Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e. V

37. Jahrgang, Nr. 2/2021, Mai bis August

Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e.V.

37. Jahrgang, Nr. 2 / 2021, Mai - August

Redaktion/Layout: Andreas Koerner, Germaniastraße 249, 45355 ESSEN-BORBECK,
Tel. 0201/67 95 57
E-Mail: a_koerner@gmx.de
Herstellung: Büro Jürgen Becker, herausgegeben vom Kultur-Historischen Verein Borbeck e.V.
Weidkamp 10, 45355 ESSEN-BORBECK, Tel.: 36 43 528
Vorsitzender: Jürgen Becker, Tel./FAX 670479

www.khv-borbeck.de
info@khv-borbeck.de

Der Mindestjahresbeitrag beträgt 29,- Euro für Einzelmitglieder, 15,- Euro für Personen mit geringem Einkommen, 36,- Euro für Familien und 52,- Euro (oder gerne mehr) für Unternehmen usw. Der Jahresbeitrag schließt den regelmäßigen Bezug der „Borbecker Beiträge" sowie die regelmäßigen Informationen über Vereinsveranstaltungen ein.

Beitragskonto:
Sparkasse Essen, BIC SPESDE3EXXX
IBAN - DE 28 3605 0105 0008 5415 00

Spenden sind steuerabzugsfähig

Inhaltsverzeichnis

Grußwort - S. 43

Das Barchembachtal, zweiter Teil
1. Versorgungsleitungen und Gewerbe
Ferngas - S. 44
Hochspannung im Barchembachtal - S. 45
Hochspannungsleitung - Berichte in den Borbecker Nachrichten - S.46-49
Dirk Hellmann: Schwemmsteinfabrik Samdgathe & Hausmann - S. 50-51
Berthold Prochaska: Die Biberfarm am Barchembach - S. 52
2. Plattdütsch in Essen und Borbeck
Eine Umfrage - S. 53
Marc Real: Waddisch Platt - S. 54-55
Holl Pohl am Reuenberg - S. 56-58
Ein Hagedornbild von Pingsmann - S. 59
Der Hagedornstein - S. 60
Hermann Witte: Jugendjohre in Beckermannsbusch - S.61-62
3. Hagedorn am Reuenberg
Dreimal Hagedorn auf der Karte von 1887 - S. 63
Kohlenfieber am Barchembach - S. 64
Das Geburtshaus des Dichters - S. 65-66
Eine fremde Sprache - S. 66
Die Reuenbergschule im Jahre 1891 - S. 67
Die Barchembacher und die Reuenberger - S. 68
Großmutters Haus - S. 69-70
Der Findling - S. 70
4. Fachwerkhäuser am Reuenberg
Stenkampsbusch 34 abgerissen - S. 71 - 72
Beckermannhof im Schnee - S. 73-75
Josef Küppers - Pächter des Steenkamp Hof - S. 76-78
Der Steenkamp Hof auf dem Weg zum Kultur-Historischen Verein Borbeck - S. 79
Leonard Ruland vom Rassegeflügelzuchtverein Borbeck - S. 80

Titelbild: Ausschnitt aus der Titelseite von Hatte on Heeme von 1930

Sehr geehrte Damen und Herren!

In diesem Heft erhalten Sie weitere Informationen über das Tal des Barchembachs und seiner Umgebung. Das Meiste wird Ihnen neu sein. Der Hauptautor ist auch dieses Mal der Herausgeber. Deshalb habe ich bei diesen Texten den Autorennamen weggelassen. Ich habe extra für dieses Heft einen neuen Linolschnitt angefertigt. Als Titelbild habe ich jedoch einen Ausschnitt der Vorderseite des ersten Gedichtbuches von Hermann Hagedorn genommen, denn im vorliegenden Heft steht etwas über diesen Borbecker Dichter und Borbecker Platt. Auf dem Titelfoto ist passend das Hagedorntal (oder Barchembachtal) zu sehen. Das Buch trägt den Titel "Hatte on Heeme" (Herz und Heimat)und erschien 1930 im katholischen Essener Verlag Fredebeul & Koenen. - Mit diesem Heft wird wieder kulturhistorisch der Steenkamp Hof umkreist. Hoffen wir, dass dort auch bald wieder Veranstaltungen stattfinden können!

Außerdem wünsche ich Ihnen schöne Sommertage!

Ihr Markus Veen

Versorgungsleitungen und Gewerbe

Ferngas

Wenn man durch das Barchembachtal spaziert, trifft man auf gelbe Pfähle. Sie tragen die Beschriftung. "Ferngas Open Grid Europe." Hinzu kommen noch Telefonnummer und eine Bezeichnung des jeweiligen Pfahls. Ferngas ist klar: Das ist eine Gasleitung. Die Firma Open Grid Europe hat ihren Hauptsitz in Essen. "Grid" ist ein englisches Wort für Versorgungsnetz. Von dieser OGE beziehen die Stadtwerke Essen ihr Gas, das sie an ihre Kunden verkaufen. Auf die Frage, seit wann es diese Leitung gibt, hilft ein Artikel der Borbecker Nachrichten vom 19. April 1963 weiter. Danach ist klar, dass diese Leitung 1963 angelegt wurde, und dass damit zunächst Kokereigas transportiert wurde. Seit dem Ende der Kohlezeit im Ruhrgebiet fließt Erdgas dadurch.

„Glückauf"-Fernleitung der Ruhrgas AG.

soll durch Dellwig, Bedingrade und Schönebeck führen

Im Zimmer 101 des Deutschlandhauses liegen bis Donnerstag, 25. April, Pläne der Ruhrgas AG für den Bau und Betrieb der „Glückauf"-Ferngasleitung aus, die durch die Gemarkungen Dellwig, Bedingrade und Schönebeck führen soll. Der Plan sieht die Beschränkung (Belastung mit einer Dienstbarkeit) des von der Ferngasleitung berührten Grundeigentums vor. Die Ruhrgas AG hat beim Regierungspräsidenten den Antrag gestellt, den Plan endgültig festzusetzen und die Ruhrgas AG in den Besitz der im Plan bezeichneten Grundstücke einzuweisen. Die Antragstellerin beruft sich hierbei auf das Gesetz zur Förderung der Energiewirtschaft und auf Bestimmungen des Preußischen Enteignungsgesetzes von 1874 und 1922.

Die Pläne nebst Beilagen liegen im Deutschlandhaus, Zimmer 101, bis zum 25. April zu jedermanns Einsicht offen. Bis zu diesem Zeitpunkt kann jeder Beteiligte im Umfang seines Interesses Einwendungen gegen den Plan erheben. Ein Erörterungstermin soll Anfang Mai stattfinden.

Die durch Dellwig, Bedingrade und Schönebeck führende Gasfernleitung soll nach Angaben der Ruhrgas AG „einen den Betriebserfordernissen entsprechenden Durchmesser erhalten. Die Leitung wird unterirdisch, und zwar mit 1 Meter Deckung in den Boden verlegt. Kreuzungen von Verkehrsstraßen erfolgen ebenfalls unterirdisch, und zwar grundsätzlich mittels eines Schutzrohres".

An besonders wichtigen Stellen der Leitung sind Absperrschieber und Entlastungsmuffen geplant. An Schiebern, Wassertöpfen und anderen wichtigen Punkten der Anlage sind Hinweisschilder und Riechrohre vorgesehen.

Das Eigentum an den Grundstücken soll dauernd „dahin beschränkt werden, daß die Ruhrgas AG in Essen berechtigt ist, auf den Grundstücken in einer Breite von 8 m die Leitung zu verlegen und die Grundstücke zum Zwecke des Bauens, des Betriebes und der Unterhaltung jederzeit zu benutzen, jedoch vorbehaltlich des Anspruchs der Nutzungsberechtigten auf Ersatzleistung für jeden hierbei angerichteten Flurschaden."

„Auf dem 8 m breiten Streifen der in Anspruch genommenen Grundstücke", so heißt es im Antrag der Ruhrgas, „dürfen für die Dauer des Bestehens der Leitung keine Gebäude errichtet oder sonstige Einwirkungen, die den Bestand der Fernleitung gefährden, vorgenommen werden." Die Ruhrgas AG hat beantragt, dieses Recht mit Vorrang vor allen sonstigen Rechten und Lasten in das Grundbuch einzutragen.

Für die „Glückauf"-Ferngasleitung ist folgende Führung vorgesehen: Von östlich der Schleuse III über Klaumerbruch zum Bahnhof Dellwig-Ost, am Tauweg und der neuen Schule Ripshorster Straße vorbei, durchs Hagedorntal. Geschnitten werden die Schloßstraße und die Frintroper Straße auf dem weiteren Weg parallel zur Brinkmannstraße westlich Heukenfeld. Nach Schneidung der Akazienstraße führt die Leitung durch Schönebeck ins Winkhauser Tal. Von dort wird sie über Mintard nach Duisburg-Huckingen fortgesetzt.

Hochspannung im Barchembachtal

Es gibt im Verlauf des Bachtals auch eine Freileitung mit 110 kV. Dazu hatte ich folgende Fragen, die vom Versorger Westnetz auch beantwortet wurden:

Wie ist der Verlauf der Leitung? Von wo bis wo berührt sie das Tal?
Die Leitung verläuft von der Umspannanlage Büscherhof (Oberhausen-Osterfeld) bis zur Umspannanlage Frintrop.

Wann wurde sie verlegt?
1974

Warum gibt es im Verlauf der Leitung im Tal freigeschnittene Schneisen?
Unter die Freileitung darf nichts gepflanzt werden, um die sichere Stromversorgung im Notfall (zum Beispiel bei Unwetter) zu gewährleisten. Westnetz betreibt nachhaltige, ökologische Trassenpflege, welche auf die Belange des Natur- und Artenschutzes fokussiert ist.

Wo kommt der Strom her? Welche Abnehmer werden damit versorgt?
Der Strom kommt aus Kraftwerken und von erneuerbaren Energieanlagen. Über die Umspannanlage Frintrop werden die Essener Stadtteile Frintrop und Dellwig, sowie Teile von Schönebeck, Gerschede, Bedingrade und Borbeck Mitte versorgt.

Die Hochspannungsleitung durch das Barchembachtal
- Berichte in den Borbecker Nachrichten -

Einleitung: In dem Heft 1 / 2021 der Borbecker Beiträge wurde aus verschiedenen Zeitungsartikeln die Diskussion über den Donnerberg dargestellt. Dabei nutzte ich auch die Artikelsammlung von Johannes Saxe, die mir seine Frau aus seinem Nachlass überreicht hatte. Dort fand ich außerdem den Artikel "800 Unterschriften gegen Freileitung". Bislang hatte ich mir keine Gedanken gemacht über diese Leitung. Damit jedoch hatte ich eine Anregung, weiter in den Borbecker Nachrichten zu blättern. Sichtbar wird der verlorene Kampf der Bürger gegen die Freileitung. Das heißt jedoch nicht, dass die Bürger nicht mehr kämpfen sollen für ihre Umwelt. - In den Borbecker Nachrichten erschien zwei Wochen vor den "800 Unterschriften" ein Bericht über eine andere Hochspannungsleitung. Er folgt hier als Einstimmung in das Thema:
Gegen den Widerstand der Stadt Essen lässt die Deutsche Bundesbahn an der Bahnstrecke Dellwig-Ost / Essen-West, Tausende von Bäumen und Sträuchern fällen. Gleichzeitig trifft sie bauliche Vorbereitungen für die Errichtung einer Hochspannungsfreileitung, die sich demnächst an 25 Meter hohen Masten über dem Bahnkörper durch dichtbesiedeltes Wohngebiet ziehen soll. Bei dieser Leitung handelt es sich nicht um eine Fahrleitung, die bei einer künftigen Elektrifizierung unentbehrlich wäre, sondern um eine bahneigene Versorgungsleitung zur Einspeisung in das Umspannwerk am Essener Hauptbahnhof. Eine ausreichende Rechtsgrundlage für eine so durchgreifende Veränderung des Landschaftsbildes zwischen Bahnhof Essen-West und Dellwig-Ost kann die Bundesbahn nicht vorweisen. Beim Genehmigungsverfahren hat sie die Führung der von ihre geplanten 110-kV-Bahnstromleitung nicht genau bezeichnet. So wurde etwaigen Einsprüchen der unmittelbar betroffenen Bevölkerung geschickt ausgewichen und der Versuch unternommen, über die Köpfe der unmittelbar Betroffnen hinweg vollendete Tatsachen zu schaffen, wie im Obrigkeitsstaat vergangener Prägungen. (1972, 1. Dezember (Nr. 49)

1972, 15. Dezember 1972 (Nr. 51)

800 Unterschriften gegen Freileitung

Gegen die geplante Errichtung einer 110-kV-Hochspannungsfreileitung vom Donnerberg in Frintrop bis zum Rhein-Herne-Kanal haben achthundert Bürger in Frintrop und Dellwig Protest angemeldet. Der Rat der Stadt wurde aufgefordert, von dem der 'Gemeinde zustehenden Einspruchsrecht Gebrauch zu machen und die Planung abzulehnen. Bei der beanstandeten Planung handelt es sich nicht um die Hochspannungsleitung der Bundesbahn, die zwischen Dellwig-Ost und Essen-West längs der Bahnlinie errichtet werden soll (die Borbecker Nachrichten berichteten über dieses ebenso fragwürdige Vorhaben bereits am 1. Dezember), sondern um eine davon unabhängige Hochspannungsleitung des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerks. An den Rat der Stadt haben Architekt Heinz Flür, Dellwig, Donnerberg 102, und 800 Mitunterzeichner folgende Bedenken, Sorgen und Anregungen herangetragen: [...] Der Regierungspräsident hat auf Antrag des RWE eine Bekanntmachung über die Offenlegung des Planes in einem Verfahren zur Enteignung des von der Leitung berührten Grundeigentums im Amtsblatt Nr. 50 der Stadt Essen veröffentlicht. Bei dem stetig steigenden Energiebedarf hat die Bürgerschaft Dellwig-Frintrop Einsicht für die Erweiterung des RWE-Verbundnetzes. Sie zeigt allerdings kein Verständnis für eine Hochspannungsfreileitung von etwa 30-50 m Höhe, die das einzige in diesem Ortsteil noch verbliebene unberührte Landschaftsschutzgebiet regelrecht verunziert und zu einer hässlichen Industrielandschaft degradiert. [...] Wir 'Frintroper und Dellwiger' bezeichnen uns genauso als gleichberechtigte Menschen wie die 'Rüttenscheider', wo keine hässlichen Hochspannungsleitungen zu sehen sind. Dort haben Sie als Ratsmitglieder nur Verkabelungen im Erdreich geduldet. Auch hier ist dem Stromversorgungsunternehmen eine kostspielige Verkabelung zuzumuten, wenn dasselbe Jahr für Jahr nahezu 20% Dividende auf das gesamte Aktienkapital ausschütten kann. Da ein Teil des Stadtrates (Bauausschuss) die Zustimmung zu diesem Vorhaben erteilt hat, fühlen wir uns von Ihnen betrogen, weil Sie Ihren Wahlauftrag 'die Interessen der Stadt und ihrer Bürger zu wahren', nicht ausgeführt haben. [...] Ein erster Erörterungstermin findet heute in Essen statt. Der Bürger- und Verkehrsverein Dellwig hat sich der Protestaktion der Bürger aus Dellwig und Frintrop angeschlossen,.

1973, Silvester 1972/Neujahr 1973 (Nr. 1)
„Freileitung wäre Widersinn!" Studenten glauben Verfahrensfehler entdeckt zu haben. Spontan hat sich die Studentenschaft des Fachbereichs Architektur an der Gesamthochschule Essen (4. Städtebausemester) dem Protest Frintroper und Dellwiger Bürger (sieh Seite 3) gegen die Errichtung einer RWE-Freileitungsanlage zwischen Donnerberg und Rhein-Herne-Kanal angeschlossen. An Oberbürgermeister Katzor als den Vorsitzenden des Rates der Stadt Essen hat die Studentenschaft folgende Stellungnahme gerichtet; [...] Wir machen darauf aufmerksam, dass nach §19 des Preußischen Gesetzes über die Enteignung von Grundeigentum am 13. Juni 1874 der Plan über die Führung der Hochspannungsleitung während 14 Tage zu jedermanns Einsicht offenzulegen ist. Die im Amtsanzeiger der Stadt Essen angekündigte Offenlegungsfrist beträgt nur eine Woche. Daraus folgt ein Verfahrensfehler [...] Nach Bundesbaugesetz §87 ist eine Enteignung (Eingriff jeglicher Art in das Eigentum) im einzelnen Fall nur zulässig, wenn das Wohl der Allgemeinheit sie erfordert und der Enteignungszweck auf andere zumutbare Weise nicht erreicht werden kann. Zweifellos dient die Versorgung der Bevölkerung mit elektrischer Energie dem Wohl der Allgemeinheit. Der Enteignungszweck kann aber in diesem Fall nicht nur durch den Bau einer Überlandleitung, sondern auch durch die Verlegung eines Erdkabels erreicht werden. Daher ist in einer Alternativplanung zu prüfen, in welcher Weise dem Wohl der Allgemeinheit am besten gedient werden soll. (‚das allgemeine Beste') [...] In eine nach dem Nordrhein-Westfalen-Programm 1975 erforderliche Kostenwirksamkeitsberechnung müssten außerdem die für uns finanziell unabwägbaren idellen Schäden einer Freileitung einbezogen werden. [...] Die zu erwartenden Landschaftsschäden bestehen im einzelnen: In der Störung und teilweisen Beseitigung der typischen Landschaftssituationen, wie durchgrünten Siepentälern, typischen Gehöftssituationen, wertvollem Baumbestand, Kleingartensiedlungen und dem Einschnitt von 49 m Breite ohne Rücksicht auf landschaftliche Gegebenheiten.

5. Januar 1973 (Nr. 2)
Entschlossener Widerstand gegen neue RWE-Freileitung. Auch die SPD von Groß-Borbeck einstimmig gegen das Vorhaben – Heute Protestversammlung. [...] Hermann Kühl, 1. Vorsitzender des Kommunalpolitischen Arbeitskreises der SPD [...] übergibt uns folgende Erklärung des Arbeitskreises: [...] Der Ausschuss lehnt alle Baumaßnahmen als unzumutbar ab, die in den unterprivilegierten Wohngebieten des Essener Nordwestens die nur kläglich vorhandenen Naherholungsgebiete noch weiter einschränken oder gar zerstören helfen. [...] Eine Verkabelung ist aus Gründen der Erhaltung des Landschaftsbildes und des Naherholungsgebietes dringend erforderlich."

12. Januar 1973 (Nr. 3)
Bürger lehnen Freileitung ab. Verkabelung der Hochspannungsleitung gefordert. Entschlossen sprachen sich die Teilnehmer einer Protestversammlung bei Nothoff auf dem Reuenberg gegen eine geplante RWE-Hochspannungsleitung zwischen Reuenberg und Rhein-Herne-Kanal aus. In einer Entschließun, die dem Regierungspräsidenten, dem Oberbürgermeister und allen übrigen beteiligten Stellen zugeleitet wird, bekräftigen die Bürger, unterstützt von Parteien und Bürgervereinen ihre Forderung, die geplante Hochspannungsleitung zu verkabeln und das landschaftlich schöne Gebiet zwischen Oberfrintrop und der Emscherniederung in seiner natürlichen Form zu erhalten. Die Teilnehmer der Versammlung im Saale Nothoff auf der Reuenberger Höhe, zu der die Interessengemeinschaft zur Erhaltung des Barchembachtales am vergangenen Freitag eingeladen hatte, beauftragte einstimmig eine achtköpfige Gruppe, die Ergebnisse der teils recht harten Diskussion in eine Resolution zu fassen. Es wurden beauftragt: Architekt Heinz Flür, Sprecher der Interessengemeinschaft, die Ärzte Dr. Clemens Schmeck und Dr. Horst

Pomp (Chefarzt der Gynäkologischen Abteilung des Bethesda-Krankenhauses) als Vertreter der Interessengemeinschaft gegen Luftverschmutzng), Heinz Lappe vom Bürger- und Verkehrsverein Dellwig, die Ratsherren Hans Mertens (CDU) und Ernst Viebahn (SPD) sowie Hermann Kühl vom Kommunalpolitischen Arbeitskreis der SPD Groß-Borbeck und Kurt Westerkamp, 1. Vorsitzender der CDU-Oberfrintrop. [...] Von dem fertiggestellten Gebäude der Umspannstation in der Nähe der Straßenkreuzung Schlossstrasse/ Reuenberg soll die etwa 50 Meter hohe 110-kV-Hochspannungsleitung durch das Landschaftsschutzgebiet Hagedorntal / Barchembachtal über die Gehöfte der Landwirte Terboven, Halfmann und Göbels-Voss führen. [...] Für die Bewohner hat es zur Folge, dass der Fernsehempfang je nach Lage und Nähe zu Leitung mehr oder weniger empfindlich gestört oder sogar völlig verhindert wird. [...] Der Hauptausschuss des Stadtparlaments wird sich am 24. Januar mit dem Fragenkomplex befassen.

19. Januar 1973 (Nr. 4)
RWE-Hauptargument geplatzt. Im Kampf gegen die Errichtung einer RWE-Hochspannungs-Freileitung hat die Bürgerinitiative Barchembachtal einen neuen Erfolg errungen. Der Initiative liegt seit gestern Mittag eine schriftliche Erklärung der Fried. Krupp Hüttenwerke AG vor, dass der Bergbauabbau in dem fraglichen Gebiet schon vor mehr als 25 Jahren eingestellt wurde. „Demnach ist mit bergbaulichen Einwirkungen an obengenannter Leitung nicht mehr zu rechnen", heißt es in der [abgebildeten] Erklärung der Fried. Krupp Hüttenwerke AG wörtlich. Auf zu erwartende bergbauliche Einwirkungen hatte sich das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk bis her in allen Stufen des Genehmigungsverfahrens ausdrücklich berufen. Aus diesem Grunde und aus Gründen der Kostenersparnis hatte das RWE bisher die Verkabelung abgelehnt. Alle beteiligten Behörden und Ausschüsse übernahmen das Argument ungeprüft, ohne den geringsten Zweifel an der Richtigkeit der Aussage zu haben. Nach der eindeutigen Erklärung der Fried.-Krupp-Hüttenwerke bricht das Argument „Bergschädengefahr" als gegenstandslos in sich zusammen. Widerstand gegen die RWE-Hochspannungsleitung gib es intern schon seit 1970. Im Mai 1973 sind es drei Jahre her, dass der Kreisbeauftragte für Naturschutz und Landschaftspflege in einer gutachtlichen Äußerung folgende Feststellung traf: „Die geplante Trassenführung der neuen Hochspannungsleitung durchquert leider den Grünzug Hagedorntal-Barchembachtal in der ganzen Länge und würde damit den landschaftlichen Reiz des wichtigsten Erholungsgebietes in den an Naturschönheiten völlig verarmten menschenreichen Stadtteilen Borbeck und Frintrop völlig zerstören und dieses Gebiet als Ausflugsgebiet für die erholungssuchende Bevölkerung damit entwerten. [...] Landschaftsschutzgebiete snd grundsätzlich weder Luxuseinrichtungen noch billige Landreserven für technische u. a. Bauvorhaben."
[Kommentar von Walter Wimmer auf S. 2 und Entschließung der Interessengemeinschaft ausführlich auf S.9]

23. Februar 1973 (Nr. 9)
Hauptausschuss gegen Freileitung. Bahnstromleitung nicht zu verhindern. „Der Hauptausschuss beauftragt die Verwaltung, beim Regierungspräsidenten mit Nachdruck darauf hinzuwirken, dass die geplante Hochspannungsleitung Büchehof-Frintrop von Mast 8 (Dellwiger Straße) bis Mast 10 (Umspannanlage Reuenberg) verkabelt wird." [...] Dr.Helm, der in einer umfangreichen Stellungnahme noch einmal den Standpunkt der Verwaltung erläutert hatte, verlas ein Schreiben des Regierungspräsidenten, in dem mitgeteilt wird, dass auch der Ruhrsiedlungsverband und die Landesbaubehörde als Obere Naturschutzbehörde noch einmal zu strittigen Fragen gehört werden.

27. Juli 1973 (Nr. 31)
Bestürzt über Genehmigung für Hochspannungs-Leitung. Stadt soll sich für Verkabelung einsetzen. Mit Bestürzung hat die CDU Groß-Borbeck zur Kenntnis genommen, dass der Regierungspräsident in einem Planfeststellungsbeschluss dem RWE die Errichtung einer Hochspannungs-Freileitung vom Rhein-Herne-Kanal durch das Landschaftsschutzgebiet Barchembach / Hagedorntal über Dellwig nach Frintrop genehmigt hat. Die CDU Groß-Borbeck verweist in aller Entschiedenheit auf ihre Forderung, die Leitung unterirdisch zu verkabeln. Sie begrüßt die Erweiterung des RWE-Verbundnetzes, hat aber kein Verständnis dafür, dass eine Freileitung von 30 bis 50 m Höhe durch das schöne und unberührte Landschaftsschutzgebiet führen soll. Umweltschutz und das oft strapazierte Wort von der Qualität des Lebens bedeuten mehr als verbale Versprechungen. Die Borbecker schreiben dazu: „Wir erwarten von Rat und Verwaltung, dass sie sich entsprechend dem Beschluss des Hauptausschusses von 21.2.1973 weiter mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln für eine Verkabelung einsetzen." Die Borbecker CDU unterstützt weiterhin die Aktivitäten der Bürgerinitiative zur ungestörten Erhaltung des Landschaftsschutzgebietes Hagedorn/Barchembachtal, der Essener Aktion gegen Umweltzerstörung und die Ansicht des Bürger- und Verkehrsvereins Dellwig.

3. August 1973 (Nr. 32)
Weitere scharfe Proteste gegen die RWE-Freileitung. Aktion gegen Umweltzerstörung eingeschaltet. [...] Da es sich hier nicht nur um ein regionales Problem handelt, hat sich die Essener Aktion gegen Umweltzerstörung dieser Sache angenommen. Der Vorstand und die Fachleute des Fachbeirates besichtigten das Gelände und erklärten nach einer Zusammenkunft mit den Anliegern: Die Verkabelung ist die einzige für die Zukunft zu verantwortende Lösung. Technisch gibt es nicht mehr Probleme als mit einer Freileitung. Eine Verkabelung ist zwar teuer aber zu zumutbaren Preisen möglich. [...] Der Essener Norden hat genug unter Industriesünden zu leiden. Eine neue darf es nicht geben, dafür wird sich die Essener Aktion gegen Umweltzerstörung mit allen Kräften einsetzen.

12. September 1973 (Nr. 38)
Die ersten Masten stehen schon ... Obwohl der Rechtsstreit in Sachen Freileitung oder Verkabelung der Hochspannungsleitung durch das Barchembachtal noch nicht ausgetragen ist, hat das RWE begonnen, die ersten Hochspannungs-Freileitungsmasten in dem strittigen Gebiet aufrichten zu lassen. Gestützt auf eine Entscheidung des Düsseldorfer Regierungspräsidenten setzt sich das RWE damit über die eindeutige Willensbekundung des Rates der Stadt Essen und das Votum der großen Mehrheit der unmittelbar betroffenen Bevölkerung hinweg. Statt freiwillig zurückzustecken und die lautere Absicht der betroffenen Bürger anzuerkennen, nimmt das RWE das Risiko auf sich, vor Gericht erfahren zu müssen, dass in unserem Lande wirtschaftliche Interessen keine absolute Vorherrschaft beanspruchen dürfen. Die Entscheidung des Regierungspräsidenten ist in Essen-Dellwig mit Befremden aufgenommen worden. Es fällt schwer, daran zu glauben, dass der Regierungspräsident alle Umstände gebührend berücksichtigt hat. Nach dem klaren Nein des Rates der Stadt wirkte das „Nun erst recht!" des Regierungspräsidenten wie eine kalte Dusche, unter der das Pflänzchen „Mehr Demokratie" kaum Wachstumsfortschritte machen kann. Fast ist man geneigt anzunehmen, in der ortsfernen Verwaltungsbürokratie habe man es bewusst darauf angelegt, den Bürger zu radikalisieren, nachdem man ihn vorher jahrelang mit der Forderung „Nun zeigt doch endlich mal mehr Initiative" gekitzelt und munter gemacht hat. [...] Wr. [das ist: Walter Wimmer]

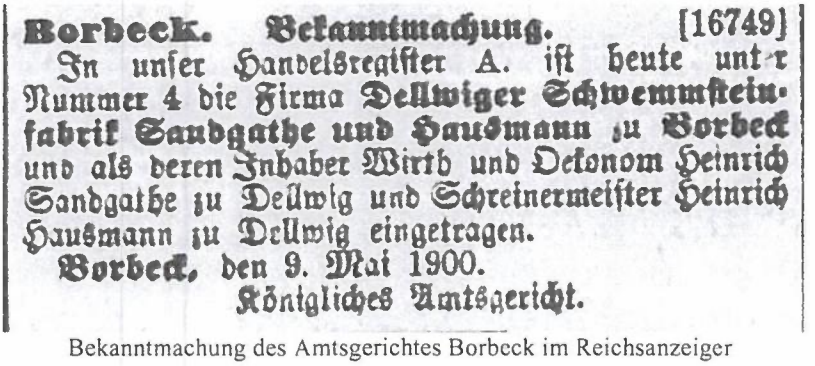
Dirk Hellmann

Schwemmsteinfabrik Sandgathe & Hausmann in Dellwig und das Familienumfeld

Es ist immer spannend wenn es gelingt historische Schätze zu heben. So geschah es mit dem bis dahin vergessenen Unternehmen Dellwiger Schwemmsteinfabrik Sandgathe & Hausmann OHG.
Die Universität in Mannheim hat den Reichsanzeiger, mit seinen amtlichen Bekanntmachungen, digitalisiert und auf der Homepage veröffentlicht. Es bot sich an nach der eigenen Familie zu suchen. Ich entdeckte eine mir bis dahin völlig unbekanntes Unternehmen, nämlich die Dellwiger Schwemmsteinfabrik Sandgathe & Hausmann OHG in Dellwig. Dazu muss ich erwähnen, dass meine Urgroßmutter Gertrud Dickmann (1851-1948) eine geborene Sandgathe ist. Sie heiratete 1877 August Dickmann (1846-1922) aus Lippern (heute Oberhausen). Die Vorfahren von beiden stammen aus Dellwig.

Der Hof Dieckmann in Höhe der Gesamtschule Borbeck und auch der Hof Sandgathe in Höhe der Donnerstraße sind beide 1320 in einem Verkaufsvertrag des Schultheiß Everhard von Arenbole (Armeler Hof) erstmals erwähnt worden, da deren Bewohner als Zeugen fungierten. Bis 1799 war das erwähnte Anwesen der Wohnort der Vorfahren von August Dickmann. Sein Großvater Hermann Dieckmann (1756-1841) verzog 1799 nach Borbeck zum Weidkamp und erbaute dort ein Haus. Der Vater von August Dickmann mit Namen Heinrich Dickmann (1808-1873) übersiedelte 1822 nach Lippern (heute Oberhausen). Dort war er später als Posthalter tätig. Die Posthalterei in Borbeck-Lippern bestand von 1814 bis 1857. Sie befand sich gegenüber dem heutigen Wasserturm an der Mülheimer Straße. Heinrich Dickmann, der das „e" im Namen hat wegfallen lassen, war ab 1839 auch als Bauunternehmer und Sandgräber tätig, Später kamen die Formsandgruben in Bottrop und Osterfeld dazu.

Aus dem Hof Sandgathe ging die spätere Gastwirtschaft an der Donnerstraße hervor. Franz Sandgathe, der Vater von Gertrud, war Gastwirt. Sein Sohn Heinrich (1843-1912) übernahm 1880 den Betrieb.

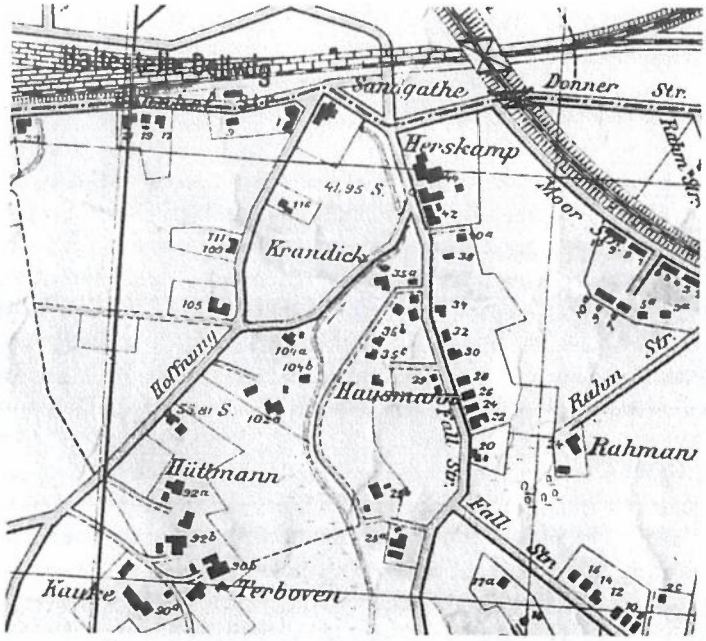


Borbeck. Bekanntmachung. [16749]
In unſer Handelsregiſter A. iſt heute unter Nummer 4 die Firma **Dellwiger Schwemmſteinfabrik Sandgathe und Hausmann zu Borbeck** und als deren Inhaber Wirth und Oekonom Heinrich Sandgathe zu Dellwig und Schreinermeiſter Heinrich Hausmann zu Dellwig eingetragen.
Borbeck, den 9. Mai 1900.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung des Amtsgerichtes Borbeck im Reichsanzeiger

Kurz darauf gründete Heinrich Sandgathe vor 1888 mit dem Schreinermeister Heinrich Hausmann das Unternehmen Dellwiger Schwemmsteinfabrik Sandgathe & Hausmann OHG. Der erste Eintrag ins Handelsregister erfolgte beim damals zuständigen Amtsgericht Borbeck im Jahre 1900. Irrtümlich ist Borbeck als Unternehmenssitz aufgeführt.

Der genaue Standort in Dellwig ist nicht mehr zu ermitteln. Es kommt in Frage der Grundbesitz der Gastwirtschaft Sandgathe sowie der Wohnort von Heinrich Hausmann in etwa in Höhe des heutigen Görtzpfades. Beiden Standorten ist gemein, dass der Barchembach hier entlang floss. Dieses Gewässer gab der Familie Dieckmann auch den Namen, da auf dem Hof eine Schmiede betrieben worden ist. Daher hatte man den Barchembach zu einem Teich aufgetaut (Dieck = Teich). Es ist davon auszugehen, dass das Wasser des Baches für die Produktion der Schwemmsteine genutzt worden ist.



Gemeindeplan von Borbeck von 1904.
Nach Adressbuch von 1905 wohnten Heinrich Hausmann, Schreinermeister, Fallstr. 35c, und Heinrich Sandgathe, Wirt und Ökonom (das ist: Landwirt), Donnerstr. 165

Zur Produktion von Schwemmsteinen, dies waren leichte Bausteine, war hauptsächlich Bimssand, der nur aus der Gegend von Neuwied bezogen werden konnte, oder aber Hochofenschlackensand erforderlich. Dazu benötigte man noch Kalk und Wasser. Gertrud Dickmann war seit 1884 alleinige Eigentümerin des von ihrem Schwiegervater Heinrich Dickmann gegründeten Unternehmens, das auch exclusiv Hochofenschlacke der Gute Hoffnungshütte in Oberhausen vertrieb. Es ist davon auszugehen, dass Heinrich Sandgathe das benötigte Material von seiner Schwester bezogen hat.

Wie lange die Schwemmsteinfabrik genau bestanden hat, konnte nicht ermittelt werden. Das Amtsgericht Essen löschte das Unternehmen Dellwiger Schwemmsteinfabrik Sandgathe & Hausmann OHG 1937 von Amts wegen im Handelsregister.

Die Dissertation von Konrad Pfennig von 1918 („Die Kartelle der Rheinischen Bimssandindustrie") beschreibt die Produktion der Schwemmstein sehr anschaulich, so dass diese zitiert sein soll: „ Die Technik der Bimsindustrie steht zur Zeit noch auf einem sehr niedrigen Stufe der Entwicklung. Die weitaus größte Zahl der Schwemmsteinfabrikanten stellen die Steine mit der Hand her. Der Bimssand wird in derartigen Betrieben so wie er aus den Gruben herausgeschafft wurde, ohne einer Reinigung unterzogen zu werden, mit gelöschtem Kalk vermischt. Dann wird die Masse, nachdem die Bimskörner alle mit Kalk umschlossen sind, geformt. Jeder Stein wird einzeln mit der Hand hergestellt, „geklopft" oder „geschlagen" in eine eiserne (Anm.: Auch hölzerne Formen waren üblich.) Form, welche die Abmessungen des Schwemmsteins hat. Dann werden die geformten feuchten Steine auf etwa 2 Meter hohen, nicht überdachten Lattengestellen, welche das Charakteristikum der Schwemmsteinfabrik bilden, zum Trocknen abgesetzt. Nach wenigen Wochen werden die angetrockneten Steine kunstvoll zu sogenannten Arken auf der Erde aufgeschichtet. In 4 bis 6 Monaten nach der Formung können die Steine in den Verbrauch übergehen. Die Fabrikation und Lagerung der Schwemmsteine findet in den Betrieben dieser Art im Freien statt. Daher ist die Fabrikation im Winter nicht möglich."

Berthold Prochaska

Die Biberfarm am Barchembach

Frau Renate Laaks aus Borbeck erzählte mir im Sommer 2006, dass ihr Vater am Barchembach eine Biberfarm betrieben hätte[1]. Was ihr Vater Hermann Laaks in seiner Farm am Barchembach züchtete, waren Nutrias, auch Sumpfbiber genannt. Entgegen dem Biber legt die Nutria ihre Gänge immer oberhalb der Wasserlinie an, was auch erklärt, warum Hermann Laaks Betonburgen für seine Biber am Bach baute. Er wohnte mit seiner Familie bereits mehrere Jahre vor dem letzten Krieg in der Straße Reuenberg 71[2] und hatte am Bachlauf hinter der heutigen Gesamtschule an der Ripshorsterstraße von dem Bauern Paus[3] Gelände gepachtet. Hier baute er aus Beton Boxen und Wasserbassins als Gehege für seine Biberfarm. Die größte Anzahl von Tieren, die er dort versorgte, waren 107 Stück. Außer dem leckeren Fleisch war der Biber als Edelpelzlieferant wertvoll. Selbst die vier Nagezähne der Biber waren begehrte Stücke und wurden gern von Juwelieren genommen, um daraus Schmuckstücke zu machen. Die Felle aus der Farm am Barchembach waren besonders wertvoll, weil die Tiere in einem fließenden Gewässer groß wurden und sich damit immer in sauberem Wasser aufhielten. Verglichen mit Züchtungen aus Teichen war die Fellqualität, die Hermann Laaks erreichte, hochwertiger. Er schickte sie regelmäßig zu einer Gerberei in Leipzig, wo sie aufbereitet wurden. 1943 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen und ein Schwager erklärte sich bereit, bei seinen Bibern nach dem Rechten zu sehen. Natürlich arbeitete Hermanns Frau Gertrud mit und, so weit es in ihren Kräften stand, auch die Tochter Renate. Als aber der Schwager zu seiner Familie nach Sachsen ging, musste die Farm aufgegeben werden. Die letzten Tiere wurden notgedrungen am Barchembach freigelassen und es wurde erzählt, dass man sie noch eine Zeit lang in freier Wildbahn beobachten konnte. Als Hermann Laaks nach Kriegsende wieder heimkam, war seine Wohnung ausgebombt und seine Familie fand eine Bleibe in einem kleinen Fachwerkhaus, das sie von dem Bauern Hüttemann mieteten und das unmittelbar am Barchembach lag. Das Haus war in einem sehr schlechten baulichen Zustand. Das halbe Dach war durch Kriegseinwirkungen abgedeckt und die andere war teilweise undicht, so dass es durchregnete. Die allgemeine Wohnungsnot ließ aber keine Alternative zu. Die Bewohner erinnerten sich an die frühere Biberfarm und es drängte sich ihnen auf, diese wieder zum Leben zu erwecken, zumal sie jetzt in nächster Nähe zum Bach wohnten. "So kam es", erzählte Renate Laaks, "dass wir uns eines Tages mit einer Holzbox nach Hervest-Dorsten begaben und dort ein Pärchen Biber für eine neue Zucht abholten."[4] 1951 verließ die Familie das einsturzgefährdete Fachwerkhaus am Barchembach, erhielt eine Wohnung in der Karl-Peters-Straße 1 (heute Bischof-Franz-Wolf-Straße) und gab die Bewirtschaftung der Biberfarm auf.

---

[1] Den Bericht habe ich dem Heft: Auf den Spuren der Vergangenheit. Erinnerungen, aufgeschrieben von Berthold Prochaska. 2010, 102 S. entnommen. Er steht auf den Seiten 34 - 36. Dort ist vermerkt "Bericht vom 22.3.2007". Da er nicht in den Borbecker Nachrichten unter diesem Datum gedruckt wurde, handelt es sich um eine Erstveröffentlichung in "Auf den Spuren der Vergangenheit". Er ist hier gekürzt.

[2] Nach den Adressbüchern von 1927 und 1932/33 wohnte ein Johann Laaks, Bergmann, am Reuenberg 18a. Das Adressbuch von 1939 verzeichnete dort den Invaliden Johann und den Bergmann Hermann Laaks.

[3] Es handelt sich um den Bauernhof Paus genannt Dickmann am Reuenberg, der in dem Heft 1/2021, S. 33 genannt wird.

[4] In den Borbecker Nachrichten vom August 1949, nachgedruckt in den Borbecker Nachrichten vom 25. August 1989 dazu in dem Artikel "Vom "Roten Teppich" zum Barchembach" von L. W. (= Ludwig Wördehoff): "In fast paralleler Lage zum Pausmühlenbach, in fast der gleichen Länge, beginnt an Terbovens Wirtschaft (Stammhaus), Schlossstr., der Barchembach und läuft den früheren Schießstand entlang, an einer Biberfarm vorbei auf Holbecks Hof am Schnitterweg zu." Also war die Biberfarm nach dem Krieg weiter bachaufwärts angelegt worden.

Plattdütsch in Essen und Borbeck

Unter diesem Betreff habe ich eine Mail geschickt an die Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen mit folgendem Text:

Der Kultur-Historische Verein Borbeck besitzt das Fachwerkhaus Steenkamp Hof von 1786, Adresse: Reuenberg 47a. Wenn man mit dem 143er Bus dorthin fahren möchte, muss man bei der Haltestelle "Hagedornstein" aussteigen. Es steht dort ein Gedenkstein für den Borbecker Dichter Hermann Hagedorn (1884-1951). Auf dem Stein liest man "Heeme wat häw i di leiw!" Also Borbecker Platt. 1940 wurde am Reuenberg "Holl Pohl", der Verein zur Pflege des Borbecker Platts, gegründet. 1951 beteiligte er sich, als der Plattdütsche Verband Ruhrgebiet gegründet wurde. Dieser Verband hat eine monatlich erscheinende Zeitschrift herausgegeben: "Dä Pohlbörger. Blättken für dän Plattdütschen Verband Ruhrgebiet". Von dieser Zeitschrift besitzt der Kultur-Historische Verein ein paar ältere Hefte. Darin werden auch andere plattdütsche Vereine in Essen erwähnt, zum Beispiel:
Essener Pohlbörger-Verein. Vereinsheim Hotel Vereinshaus.
Pohlbörger-Verein Ollenessen, Vereinsheim Kolpinghaus Altenessen
Plattdütsche Gemeinschaft "Drei Kringe", Treffen im Lokal Nolten, Augenerstraße 1
Da ich dabei bin, für die nächste Ausgabe der "Borbecker Beiträge" etwas über den Verein "Holl Pohl" zusammenzustellen, wäre damit ein passender Platz gegeben, wo Sie Ihre Informationen über Ihre plattdütschen Vereine unterbringen können. (Andreas Koerner)

Ich bekam Antworten von Karlheinz Rabas aus Gelsenkirchen Rotthausen, von Dieter Bonnekamp aus Burgaltendorf und von Marc Real aus Werden. Die beiden kurzen Antworten von Rotthausen und Burgaltendorf folgen hier. Die sehr ausführliche von Marc Real erhält eine eigene Überschrift.

Gesendet: Montag, 19. April 2021 um 15:53 Uhr
Von: "karlheinz.rabas@t-online.de" <karlheinz.rabas@t-online.de>
An: "a_koerner@gmx.de" <a_koerner@gmx.de>
Betreff: AW: AG Essener Geschichtsinitiativen

Hallo Herr Koerner,
ich arbeite schon seit längerer Zeit für die Reihe 'Raritäten aus dem Stadtteilarchiv' an einem Heft "Plattdeutsch in Gelsenkirchen". Rotthausen ist sofern interessant, da sich hier eine Sprachgrenze befindet. Rotthausen war ursprünglich rheinisch, während man Gelsenkirchen schon westfälisches Platt sprach.
Wir haben im Stadtteilarchiv Rotthausen eine große Anzahl der Hefte der Zeitschrft 'De Pohlbörger', zu dem Hermann Tobien, Rektor in Rotthausen, lange Zeit in der Redaktion dieser Zeitschrift gesessen hat.
Titelseite und Vorspann des ersten Heftes finden sie als Anlage.
Viele Grüße aus Rotthausen
Karlheinz Rabas

21.04.2021

Hallo Herr Körner,

interessiert Sie auch das Platt, das in Burgaltendorf gesprochen wurde?
Vor 20 oder mehr Jahren habe ich in Burgaltendorf einen Plattdeutschen Abend veranstaltet.
Dazu hat mir ein inzwischen Verstorbener zwei Geschichten in Plattdeutsch aus seiner Kindheit geschrieben und vorgetragen.
Hätten Sie daran Interesse?

Schöne Grüße aus Burgaltendorf

Dieter Bonnekamp

Marc Real

Waddisch Platt

Sehr geehrter Herr Koerner,

betreffs Ihres anstehenden Beitrags zur Borbecker Plattgruppe "Holl Pohl" melde ich mich bei Ihnen. Seit August 2020 bin ich "de Vörsetter vam Komm-Omend", des Arbeitskreises Waddisch Platt im Werdener Bürger- und Heimatverein (WBH). Unsere Gruppe besteht - mit einigen, kürzeren Unterbrechungen - seit den 1930er Jahren und befasst sich mit dem Erhalt der ostbergischen Mundart "Waddisch Platt" von Werden, Fischlaken, Heidhausen und Schuir. Über die längste Zeit war sie ein locker organisierter Kreis Gleichgesinnter, zumeist Pohlbürger, seitdem ich im August 2020 den Vorsitz übernommen habe, sind wir dem WBH angegliedert. Öffentlich aktiv waren wir vor Corona mit unseren monatlichen Treffen und Auftritten in Werden und Umgebung. Derzeit sehen wir uns alle zwei Wochen elektronisch und sind seit September 2019 jede Woche neu mit einer Kolumne in den Werdener Nachrichten, Schwesterblatt der leider eingestellten Borbecker Nachrichten, vertreten. Aktiv in diesem Bereich bin ich bereits seit 2018: Mit bergischplatt.de ein betreibe ich ein Projekt zu den, geographisch betrachtet, "bergischen Mundarten" zwischen Rhein, Ruhr, Wupper und Sieg.

Ich beschränke mich nicht nur auf meine heimische Mundart, besonders reizt mich der Vergleich mit unseren sprachlichen Nachbarn. Zu Borbeck etwa besitze ich auch eine persönliche Verbindung: Im vergangenen Jahr hatte ich bereits Kontakt zu Markus Blensekämper von der Gruppe "Mitten in Borbeck", die vor ca. zehn Jahren ein CD-Booklet mit Heft zum hiesigen "Borbecksch Platt" herausgegeben hat. Zwar stammt meine Familie aus Werden, wo sie seit 1780 ansässig ist, geboren und aufgewachsen bin ich jedoch in Bochold. Seit 2006 lebe ich in Kettwig. In alten Zeiten hätte ich auf dieser Strecke bereits drei Sprachgrenzen überquert - in diesem kleinteiligsten deutschen Dialektraum zwischen Emscher und Wupper. Leider ist besonders im früh industrialisierten Norden nurmehr wenig davon erhalten. Umso spannender ist es, etwas über die vorhandenen Relikte herauszufinden und vor allem, die Sprache für alle Interessierten wieder sichtbar zu machen. In meiner Generation (geb. 1998) ist da meist gar nichts mehr vorhanden, außer vielleicht ein paar wenigen Brocken Ruhrdeutsch in überspitzter Medien-Manier. Dafür ist mit dem Wissen um die alte Sprache auch das alte Stigma der Mundart verlorengegangen, was einen unbefangenen Zugang ermöglicht.

Symptomatisch finde ich es, dass die von Ihnen erwähnte Zeitschrift "Dä Pohlbörger" bloß benachbarte südwestfälisch-sprachige Dialektgruppen aus dem Essener Norden aufzählt. Mir ist in unserem Stadtgebiet tatsächlich nichts über einen tiefergehenden Kontakt zwischen Nord und Süd bekannt, der sich über markante Sprachgrenzen hinweg erstreckte. Die alten Herrschaften blieben auch sprachlich unter sich, wenngleich nach einiger Gewöhnung die gegenseitige Verständigung bis ins Münsterland oder sogar an die Nordseeküste möglich war. (Nach Süden gelang das nur sehr eingeschränkt in der eigenen Mundart.) Eher fehlte es an Gelegenheiten, die Plattkaller aus dem Ruhrtal mit Plattkürern aus dem Emscherbruch zusammenbrachten, dass man nicht gegenseitig auf sich aufmerksam wurde.

Noch heute manifestiert sich die Trennung zwischen dem angenommenen historischen Siedlungsgebiet der Franken und Sachsen, heutzutage Rheinländern und Westfalen, wenn die zumeist norddeutsche Niederdeutsch-Forschung determinieren will, wer offiziell "Plattdeutsch" sein darf, und wer nicht. Auch wenn der Begriff "Platt" für jegliche

Regionalsprache bis in das Saarland verbreitet ist, wird "Platt" von der Sprachwissenschaft zumeist mit der niederdeutschen Sprache gleichgesetzt, die nach Süden hin oft durch die Einheitsplurallinie (wir machen = nördl. *wi makt*, südl. *wi maken*; Verlauf in Essen etwa Borbeck - Rellinghausen - Steele) eingrenzt wird. Werden, das um 830 wahrscheinlich das umfangreichste altsächsische Werk hervorbrachte, den "Heliand", wäre nach dieser Grenzziehung schon gar nicht mehr "Plattdeutsch", auch wenn das "Waddisch Platt" dem altsächsischen (=altniederdeutschen) Lautstand und Vokabular viel näher liegt als so manch anderer, auch offiziell niederdeutsche Dialekt. Schließlich wird angenommen, dass die Sprache hier vor allem niederfränkisches Gepräge besitzt, auch, wenn sich das bis auf ein "Ö" oder "AU" fast genau so anhört wie in einer nördlich gelegenen, südwestfälischen Mundart.

Das ist noch heute eine aktuelle politische Frage, wer nach welcher Auslegung dazugehört, etwa in der Frage, welche Regionalsprache den Schutz durch die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen genießt. Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe bietet für die westfälischen Dialekte des Niederdeutschen entsprechende Fördermaßnahmen, der Landschaftsverband Rheinland hingegen nicht. So wäre das in Essen vorhandene Südwestfälische, z. B. in Borbeck, derzeit von keiner bestehenden politischen Maßnahme zur Sprachförderung nach EU-Recht abgedeckt, anders, als etwa schon in Bottrop-Ebel. Südlich von Rüttenscheid greift wahrscheinlich gar kein Schutz mehr, da die hier vorhandenen Dialekte zum niederfränkischen Sprachraum gezählt werden. Ob dieser unter dem Ausdruck "Plattdeutsch" auch abgedeckt wird und was überhaupt die rechtsverbindliche Auslegung dieses Begriffs sein soll, wurde bislang noch nicht klar geographisch festgelegt. Genau ist das aufgrund gegenseitiger Beeinflussung im Grenzgebiet wohl auch gar nicht möglich, eher eine Frage der engen oder der weiten Auslegung. Da dieses Thema bei uns mangels aktiver Sprecher ohnehin mehr die sprachhistorische Forschung als die aktuelle Tagespolitik beschäftigt, gab es dazu auch noch keinen Anlass.

Zu Ihrem Beitrag: Gerne steuere ich etwas zum Thema "Plattdeutsche Spuren im Essener Stadtgebiet" zu, besonders für das Ruhrtal könnte ich sicherlich einiges zusammentragen. Ich würde Sie bloß darum bitten, mir mitzuteilen, welchen thematischen Schwerpunkt und welchen Umfang Sie hierzu wünschen.

Afschluten där ek dat gähn met nem kotten Schriew op Waddisch Platt: Bedankt doför, van Önk te hören - bliewent gesound on haulent Önk bie de Wieen, bes dös Daag. (Abschließen möchte ich das gerne mit einem kurzen Text in Werdener Mundart: Danke dafür, von Ihnen zu hören - bleiben Sie gesund und "halten Sie sich bei den Weiden" = halten Sie sich wacker, bis die Tage.)

Mit freundlichen Grüßen aus dem Ruhrtal

Marc Real

bergischplatt.de
Die Sprachwelt an
Rhein, Ruhr und Wupper

bergischplatt.de - Die Sprachwelt an Rhein, Ruhr und Wupper

facebook.com/bergischplatt

Marc Real - Ringstraße 25 - 45219 Essen-Kettwig (0 20 54) 9 83 90 85 - (0 17 8) 6 86 10 26

Gruppenfoto des plattdeutschen Vereins Holl Pohl am Reuenberg 1950 zum zehnjährigen Bestehen vor dem Vereinslokal Nothoff, in der Mitte sitzend im hellen Anzug der Vorsitzende Heinrich Hüsgen

Holl Pohl am Reuenberg

Nach verschiedenen Berichten wurde der Verein Holl Pohl am 6. Oktober 1940 in der Gastwirtshaft Kalmund an der Ecke Reuenberg mit der Gerscheder Straße gegründet. Das Ziel des Vereins war die Pflege des Reuenberger - oder Borbecker - Platt nach den Grundsätzen: "Holl Pohl, dat heet: Holl fass watt'e hass. Wä sick söwers oppgäw, dä es väloren."[1] In hochdeutsch: "Halte Pfahl, das heißt, halte fest, was du hast, wer sich aufgibt, der ist verloren". Weder der Name noch das Vereinsziel waren neu. So wurde am 2. Oktober 1908 der Essener Pohlbörger-Verein in Essen-Mitte gegründet. In dem Stiftungslied dieses Vereins von Heinz Hohlmann lauten die passenden Worte. "Beduuren dat in unse Vaderstadt / Utstörf op de Duur - dat Essensche Platt!" Und der Refrain wiederholt "Holt Pohl!"[2] (Bedauern dass in unserer Vaterstadt ausstirbt auf die Dauer das Essener Platt.) Der Reuenberger Verein war vermutlich der einzige plattdeutsche Verein im Bereich der ehemaligen Bürgermeisterei Borbeck. Zu den Gründern gehörten Heinrich Hüsgen, Fritz Kölle, Wilhelm Kalmund, Lantermann, Geschwister Thevoren und Gerhard Dauck. Sie ernannten Hermann Hagedorn zum Protektor, das ist so eine Art Ehrenvorsitzender.

Holl-Pohl-Kittel aus dem Besitz von Valentin Walenziak über seine Tochter Inge Daniels dem Verein übereicht von Berthold Prochaska am 23. Februar 2011 (Foto mit Schaufensterpuppe des Vereins)

[1] Borbecker Nachrichten 28. 10.1960

[2] Fiefunväittig Johr Essener Pohlbörger-Verein, Festschrift 1953, S.7 und 11.

Zufällig hat sich im Archiv des Vereins die Kopie einer Karnevalsfestschrift vom 6. Februar 1910 erhalten. Sie trägt den Titel "Fastnachts-Zeitung mit General-, Admiral-, Lokal-, Moral- und Kriminal-Anzeiger für Dellwig und die Borbecker Umgegend, insbesondere auch Publikations-Organ der "Deutschen Eiche"." Die "Deutsche Eiche" war ein Männergesangverein, der in der Gaststätte von Johann Hagedorn, dem Vater von Hermann Hagedorn, in der Dornstraße 20 tagte.[3] Diese Fastnachts-Zeitung enthält auch Texte in Platt. Dazu gehört eine längere Geschichte um den Ritt von Jan Spittmann auf einem Zirkusesel. Es stellt sich heraus, dass diese Geschichte in Hermann Hagedorns Buch "Ulenspeigel en Essen" von 1941 wieder abgedruckt wurde.[4] Dann stehen in der Fastnachtszeitung ein 9-strophiges Gedicht "Wiet dä "Deutsche Eiche" Lechmissen gegoen het ...." und kurze Texte. Der Autor der beiden plattdeutschen Texte ist J.Sp., das heißt Jan Spittmann.[5] Damit wird klar, dass am Reuenberg die Pflege des Plattdeutschen auch in schriftlicher Form schon länger lebendig war. Hermann Hagedorn hatte Jan Spittmann ein Loblied gesungen. Daraus zitiere ich hier nur ein paar Zeilen:

...
Jonge! Jonge! (Junge! Junge!)
Wat'n Tonge! (Was für eine Zunge!)
Uhlenspeigel, onväbastert,(Eulenspiegel, unverbiestert)
Met Spöök on Späskes vullgeflastert! (Mit Flausen und Späßen vollgepflastert)
Wä könn't sin Leewesgottsdagg vägetten! (Wer könnte das sein Lebenlang vergessen!)
...
Jan! Min'n leiwen Jan! (Jan! Mein lieber Jan!)
So wiet ick tgrügge kieken kann So weit ich zurückschauen kann)
On mi on dä Reumbergsche Köppe erenner, (und mich an die Reuenberger Köpfe erinnere)
Du büs 'n bessen, nech mäe on nech menner! (du bist der beste, nicht mehr und nicht weniger!) ...[6]

Das Gründungsjahr 1940 war nicht nur ein Kriegsjahr, es war auch die Zeit, in der die Nationalsozialisten über alles und jeden herrschten. Daher war eigentlich ein Eigenleben eines Vereins nicht gewünscht. Ein frühes Mitglied des Vereins schrieb dazu: "Im Jahre 1940 wurde der Verein 'Holl Pohl' gegründet. Kurz nach der Gründung trat ich ein. In diesem Verein ging es um die Pflege der plattdeutschen Heimatsprache. Der Rektor und Dichter Hermann Hagedorn war die führende Kraft in diesem Verein. Die Mitglieder waren meist Bergleute vom Reuenberg. Hermann Hagedorn hatte das Vögelchen auch auf der Jacke, aber er hat sich nicht weiter nationalsozialistisch betätigt.

Hermann Hagedorn mit Vögelchen

Dadurch hatten wir Schutz vor den Nazis, denn wir wussten ja, dass wir gegen die Nazis nicht ankonnten. Wer sich wehrte, wurde verdro-

[3] Das war aber 1910 nicht mehr der Fall. Nach dem Adressbuch von Borbeck von 1909 waren der Wirt Johann Hagedorn als Rentner, die Tochter Elisabeth als Lehrerin und der Sohn Hermann als Lehrer schon in die Grünstraße (später umbenannt in Kraienburch) 32 umgezogen. Die Gastwirtschaft Hagedorn gab es nicht mehr. Man wird wohl bei Nothoff am Reuenberg gefeiert haben.

[4] In dem Buch "Ulenspeigel en Essen" ist Jann auch noch die Hauptfigur in folgenden Geschichten: Dät Wonner en't Ställken, Dä Kauh en'e Reichskrone, Hibbentragödie und Jann.

[5] Über Jan Spittmann: Borbecker Nachrichten 2.11.1956. Nach den Adressbüchern von 1905 wohnte der Lokomotivheizer Jan Spittmann Reuenbergstraße 68, nach dem Adressbuch von 1909 der Lokomotivheizer und 1912 der Lokomotivführer Jan Spittmann Reuenbergstraße 80.

[6] Hermann Hagedorn: Fläutepiepen. Essen: Verlag Borbecker Nachrichten 1956, S. 37

schen, eingelocht und dergleichen. Dadurch, dass unser Vorsitzender PG war, waren wir schon ein bisschen abgesichert."[7] Sonst habe ich über Holl Pohl in dieser Zeit nichts gefunden. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war der Verein weiter aktiv. 1950 feierte er sein 10-jähriges Bestehen.[8] Im Rahmen der Feier des zehnjährigen Bestehens des Vereins im Jahre 1950 wurden vor Nothoff Gruppenfotos gemacht:

1951 wurde Holl Pohl Mitgründer des Plattdeutschen Verbands Ruhrgebiet. Seit 1954 gab der Verband ein eigenes, monatlich erscheinendes Blättken heraus. In der zunächst ständigen Rubrik "wat maakt dä Kringe?" wurden die Ortsvereine genannt und ihre Termine. Dort kann man lesen, wann und wo sich die Holl-Pohl-Leute trafen:
"Gemeinschaft Reuenberger Pohlbörger "Holl Pohl", Essen Dellwig. Jeden ersten Sonnabend im Monat, 20 Uhr. Zusammenkunft im Vereinsheim Reuenberger Höhe. Heinz Nothoff, Reuenbergstr. 61, Tel. 6 09 28. O-Bus-Linie 70, Hagedorn-Stein."[9] Das war also Nothoff, Reuenberg 61.

1951 war Hermann Hagedorn gestorben. Der Verein Holl Pohl schaffte es, 1952 am Reuenberg einen Gedenkstein für ihn zu errichten: "Hermann Hagedorns treuester Freund, der Borbecker Architekt Hermann Hülsebusch, BDA, leitete die Planung und führte die Verhandlung mit den Ämtern der Stadt, die ihr Einverständnis erklärte und die Anlage in ihre Obhut nehmen will. Das Grundstück, auf dem der Stein errichtet wurde, stellte die Familie Nothoff den Reuenberger Pohlbürgern zur Verfügung." [10] Am 3. August 1952 um 16.30 Uhr fand die Einweihung des Hermann-Hagedorn-Gedenksteins statt. Auf den Gedenkstein kam der Satz: "Heeme! Wat häw ick di leiw!" Das ist der letzte Vers von Hermann Hagedorns Gedicht "Heeme". Anschließend war eine Feierstunde im Saal Nothoff mit einer Festrede des Schriftstellers Erich Bockemühl.

Über die Aktivitäten des Vereins konnte man 1952 lesen: "Osterfeuer, Heimatabende und Brezelfeste sind nur einige der schon zur Tradition gewordenen Gepflogenheiten der Gemeinschaft , die heute ca. 50 Mitglieder zählt. Vorsitzender Jos. Niggemeier." [11] In einer Notiz in den Borbecker Nachrichten stand 1959: "Brezelkloppen" auf dem Reuenberg. Pohlbürger feiern Sommerfest. Ihr Sommerfest 1959 feiern die Reuenberger Pohlbürger am Samstag, 8. August, in der Gaststätte Kalmund, Reuenberg, 16 Uhr: Brezelkloppen, 20 Uhr: Krönungsball." [12]

Zum 25jährigen Bestehen des Vereins gab es eine große Feier: "Silberjubiläumsfeier von Holl Pohl im Saal von Nothoff. Die Plattdeutsche Gesellschaft zeichnete folgende Jubilare mit der silbernen Ehrennadel in Form einer Eiche aus: Ziska Herbrüggen, Maria Lambrecht, Margrit Müller, Bernd Meis, Jupp Niggemeier, Hanna Peskes, Käthe Schendelmann, Hennerk Schürks, Valentin Walenciak. Hennerk Hüsgen erhielt die goldene Ehrennadel. Als Ehrengast war Elly Hagedorn anwesend. Die Festansprache hielt Willi Schlüter." [13]

Es war abzusehen, dass der Verein Holl Pohl keine Zukunft hatte, weil es immer weniger Leute gab, die Borbecker Platt sprechen konnten. Am 27.12. 1977 erklärte der Verein seinen Austritt aus dem Plattdeutschen Verband Ruhrgebiet. Damals war Heinrich (Hennerk) Schürks erster Vorsitzender, außerdem waren noch H. Niggemeier und Valentin Walenciak im Vorstand.[14]

---

[7] Valentin Walenciak in: Lebenswege im Revier, hrsg. v. Bernhard Parisius. Essen: Henselowsky 1984, S. 131-132

[8] Dazu passt: Berthold Prochaska: Reuenberger Pohlbürger 1950, in: Borbecker Beiträge 25.Jg. 2/2009, S. 64-66

[9] nach: Blättken 1964, Nr. 3; 1968, Nr. 10; 1972, Nr. 4, 7 u. 8; 1973, Nr. 5

[10] Borbecker Nachrichten 1.8.1952

[11] In einem Jahrtausend wuchs Dellwig, 1952, S. 71

[12] Borbecker Nachrichten 7.8.1959

[13] Borbecker Nachrichten 19.9.1965

[14] Dazu gibt es Originalschriftstücke im Archiv des Vereins

Ein Hagedorn-Bild von Pingsmann

Am 24. Februar 2021 erhielt der Verein eine Original-Radierung von Hans Pingsmann von Frau Vera Eggebrecht geschenkt. Frau Eggebrecht geborene Wild ist eine Nichte von Elli Hagedorn, der zweiten Frau von Hermann Hagedorn. Es ist ein Porträt des Dichters. Mit Rahmen hat das Bild ein Format von 40 x 30 cm. Die Radierung ist vom Künstler Hans Pingsmann signiert und mit der Jahreszahl 39 versehen. Als Postkarte war diese Radierung schon bekannt, doch die Originalradierung wirkt wesentlich ansprechender.

Der Hagedornstein

1952, ein Jahr nach dem Tod von Hermann Hagedorn, wurde an der Ecke Reuenberg / Grandstraße ein Gedenkstein für ihn aufgestellt. Außer seinem Namen trägt er die Verszeile "Heeme! Wat häw ick di leiw". Es wurden vor dem Gedenkstein immer wieder Gedenkfeiern abgehalten. Zum 100. Geburtstag des Dichters im Jahre 1984 wurde ein Kranz mit den Blumen in Blau und Gelb, den Stadtfarben, niedergelegt. Ludwig Wördehoff hielt die Festrede (Foto: Wolfgang Filz). Eine Chorgemeinschaft von "Apollo" und "Sängerkreis" sang unter Leitung von Stefan Kassel. Eingeladen hatten die Bürger- und Verkehrsvereine von Dellwig und Frintrop. Da die Einzelbuchstaben in Bronze, die auf den Stein montiert waren, immer wieder abgeschlagen wurden, hatte der Dellwiger Bürger- und Verkehrsverein für eine Aluminiumplatte mit dem bekannten Text gesorgt. Die Platte lieferte die Aluhütte in Bergeborbeck. Im Jahre 2001 wurde sie enthüllt. An der Enthüllungsfeier nahm auch Friedel Lambrecht teil, der letzte Vorsitzende des plattdeutschen Vereins "Holl Pohl" 1953 - 1970. Wenn es auch etwas still geworden ist um den Hagedornstein, so werden Bürger, die mit dem 143er Bus fahren, immer wieder an ihn erinnert: Eine Haltestelle in der Nähe heißt "Hagedornstein".

No dät bekannte Foto van Vedder Jupp Wess ,+ 26.7.59 (1944 durch Luftmine völlig zerstört)

Hermann Witte: Jugendjohre in Beckermannsbusch

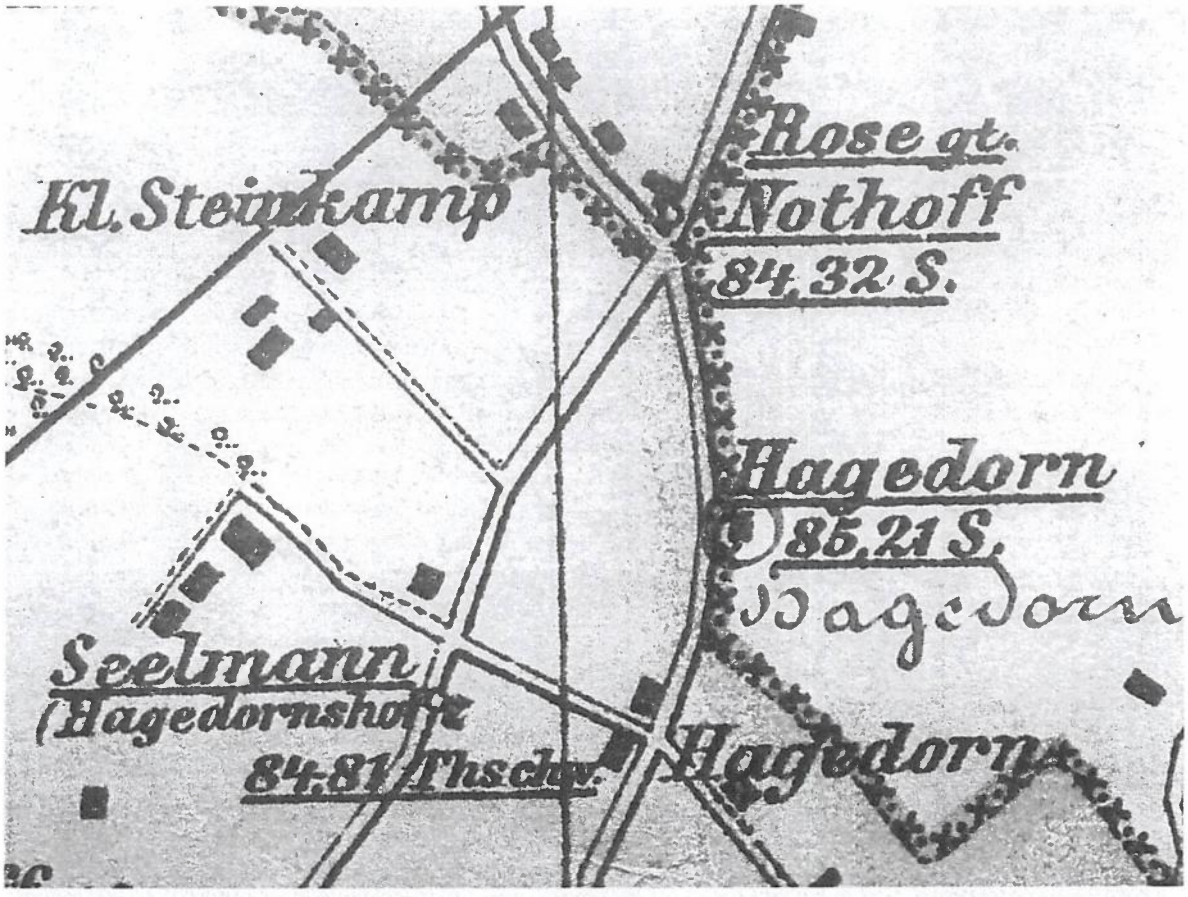
Einleitung
Unmittelbar neben dem Stammhaus stand ein kleines Fachwerkhaus. Darin wohnte die Familie Witte. Der Borbecker Fotograf Josef Weß hatte davon ein Foto gemacht, das als Vorlage für die hier abgebildete Zeichnung diente. Der Vater Heinrich Witte (1859-1910) war Bergmann und hatte neun Kinder: 1. Heinrich (1888), 2. Hermann (1889), 3. Wilhelm (1891-1955), 4. Josef (1893), 5.Theodor (1894-1917), 6. Fritz (1897), 7. Finchen (1898), 8. Franz (1902), 9. Maria (1904). Die Familie war ein treues Mitglied der katholischen Pfarrgemeinde St. Josef und besonders aktiv im Kirchenchor. In der Festschrift für St. Josef von 1927 wird der Opernsänger Willy Witte als "außerordentliches Ehrenmitglied" herausgestellt mit dem Vermerk in Klammern: "ehem. langjähr. aktiver Sänger, jetzt am Stadttheater Magdeburg". Die Wittes waren besondere Pfleger des Plattdeutschen. Es haben sich von ihnen verschiedene plattdeutsche Texte erhalten, die sich im Archiv des Vereins befinden. So von Wilhelm Witte eine gereimte plattdeutsche Geschichte von der Entstehung des Doppelquartetts "Schubert" - Leitung Ernst Schürbusch - im Jahre 1924. Josef Witte stellte 1959 einige Texte zusammen in einem besonderen Heft, das den Titel trägt: "Ut'e Sammlung onpolitische Wittbäuker van Famillge Witte en Frentrop". Die obige Zeichnung des Wittehäuschen ziert das Titelblatt. Darin kommen als Autoren vor: Josef, Franz, Hermann und Wilhelm. Frintroper Geschichten, Verse und Lieder, zum Teil mit eigenen Noten. Gewidmet war es dem Bruder Hermann zum 70. Geburtstag. Hermann schrieb in seinen Erinnerungen über seinen Vater: "Sein einziges Vergnügen war die Laienbühne und der Kirchenchor, zu deren Gründern er zählte. Mit 49 Jahren war er Invalide, mit 51 Jahren starb er an "Staublunge". Meine Mutter stand nun allein mit 9 Kindern. Die erbärmliche Rente reichte nicht zum Leben und nicht zum Sterben." - Für das vorliegende Heft der Borbecker Beiträge habe ich Auszüge aus zwei handschriftlichen Texten von Hermann Witte über seine Kinderzeit abgeschrieben, weil diese den Beckermannsbusch zum Thema haben, damit ist das Wäldchen am Hof Beckermann am Schnitterweg gemeint.

En onse Jugend woe manchet anners as vandage. Bie niegen Pööße hade jeder sinne Aabeit. Eener moss Kenner vöewahren - denn anneren Schaue wichsen, denn Keller oprüümen, Stall missen, Hoff fegen, - ennen Gaaren helpen. Kott on gött, jeder hae sinnen Kröös on et wesselen sick Wecke foe Wecke aff. Wenn wi nu allet gedo'en ha'en, dann drüffen wie ok spie'elen.
In unserer Jugend war manches anders als heute. Bei neun Blagen hatte jeder seine Arbeit. Einer musste auf die Kinder aufpassen, den anderen die Schuhe putzen, den Keller aufräumen, Stall missten, Hof fegen, - im Garten helfen. Kurz und gut, jeder hatte seinen Kram und es wechselte sich jede Woche ab. Wenn wir nun alles getan hatten, durften wir auch spielen.
Meestens gong et dann en Beckermanns Busch. Unse schönsten Johre hä wi välewt so van negentienhonnert büs negentienhonnertfief en Frentrop-Berkrot en'ne Beckermannsbusch - dän Sietenarm dä vonne Schlossstrote bis en'et Hagedornrtal enlöpt. Wenn dä vetellen könn, do köm wat herut!
Meistens ging es dann in Beckermanns Busch. Unsere schönsten Jahre hatten wir so von neunzehnhundert bis neunzehnhunderfünf in Frintrop-Bedingrade im Bergmannsbusch - der Seitenarm, der von der Schlossstraße bis ins Hagedorntal verläuft, erlebt. Wenn der erzählen könnte, da käme etwas heraus!
Jan Beckermann, onsen Oberhäuptleng, kreg sie jeden Dag affgeschmie'd met den Schmachreimen von'n ollen Hennerk. Aber dat wo'e Jan egal. Dat gehören datau. Hä woe ewen son'n Kläuer.

Jan Beckermann, unser Oberhäuptling, bekam jeden Tag Senge vom alten Heinrich mit dem Gürtel. Aber das war Jan egal. Das gehörte dazu. Er war hart im Nehmen.
Öm ons onnernanner te vöstännigen ha'en wie ene kleene Kauglocke. Ömmer wenn en Buschpalawer woe, kom Jan domet an alle Hüüser vöbeigelopen on rasseln domet heröm. Dann wussen alle Bescheed. Ken Flurschütz on ken Beckermann hat ons jemols gekregen. Onse Lauben on Höhlen woren dich on nech te seihen.
Um uns untereinander zu verständigen, hatten wir eine kleine Kuhglocke. Immer wenn Buschpalaver war, kam Jan damit an allen Häusern vorbeigelaufen und rasselte damit herum. Dann wussten alle Bescheid. Kein Flurschütz und kein Beckermann hatte uns jemals gekriegt. Unsere Lauben und Höhlen waren verborgen und nicht zu sehen.
Em Fröhjoe leipen wi'e enne Blaumenwiesche - hongen anne Wei'en on moken Fläutepiepen on Buschhöener von Wei'enbaß. Vü'en konn ene ö'endligge Hupe dren - on dann geng dat Tröten loss, dat de Lü'e op'e Stroote sto'en bliewen.
Im Frühjahr liefen wir in die Blumenwiese, hängten uns an die Weiden und machten Flötenpfeifen und Buschhörner von Weidenbast. Viele konnten eine ordentliche Hupe drehen - und dann ging das Tröten los, dass die Leute auf der Straße stehen blieben.
Eenes Dages gaffen sick dä Frünne am blenen Kau am spie'elen derek voem Hues annen Strootengrawen, wo emmer en halwen Meter Schlamm dren sood. Et düren ock nechlange, do woren se koppsöwer erenn. As Neger kroppen se wie'e erut. Vader Witte kom motz eraan on schicken se ennen Keller. Do stonn en ollen lange Backtroog, dorenn mußen se Püttwater dragen on dann wo'eden sie van Vader met'n Affsepsbossel trakteert. Heilfroh woren de Jongens, datt et kenne Sänge gaff. Vater Witte awer schnustern bei sick. "Jongens mött so sie'en."
Eines Tage begaben sich die Freunde beim Blinde-Kuh-Spielen direkt vor dem Haus am Straßengraben, wo sich immer ein halber Meter Schlamm befand. Es dauerte nicht lange, dann waren alle kopfüber drin. Wie Neger krochen sie wieder heraus. Der Vater Witte kam schnell heran und schickte sie in den Keller. Da stand ein alter langer Backtrog, dort hinein mussten sie Brunnenwasser tragen und dann wurden sie vom Vater mit der Wurzelbürste traktiert. Heilfroh waren die Jungens, dass es keine Senge gab. Der Vater aber murmelte vor sich hin: "Jungen müssen so sein."

Familie Witte im Jahre 1910: 1. Reihe von links nach rechts: Franz (8), Mutter Witte (45(, Maria (6), Vater Witte (50), Finchen (12) - 2. Reihe: Fritz (13), Theodor (16), Hermann (21), Wilhelm (19), Josef (17) (aus den Borbecker Nachrichten v. 2. März 1973)

Hagedorn am Reuenberg



Dreimal Hagedorn auf der Karte von 1887

Von der Bürgermeisterei Borbeck gibt es eine Karte von 1887. Davon kann man hier einen Ausschnitt sehen. Unter "Kleine Steinkamp" ist unser Steenkamp Hof zu verstehen. Er steht, wie auch heute, etwas abseits der Straße Reuenberg. Rechts daneben liest man "Rose gnt. Nothoff". Das Haus liegt, wie heute, direkt am Reuenberg. Darunter liest man zweimal Hagedorn. Die Häuser befänden sich heute in der Hugo-Knippen-Straße, die erst 1991 diesen Namen erhielt. Es gibt es heute beide Häuser nicht mehr. Sie sind durch andere ersetzt worden. Die obere Benennung ist noch einmal in Handschrift wiederholt: Dieses Exemplar der Karte war eine Beilage zu einem Antrag zur Genehmigung einer neuen Gastwirtschaft, über die im Kreisausschuss des Landkreises Essen entschieden wurde. Damit die Ausschussmitglieder informiert waren, wo es schon eine Gastwirtschaft gab, wurden sie handschriftlich gekennzeichnet. Also gab es nach der Eintragung auf der Karte bereits eine Gastwirtschaft Hagedorn. Der Vater des Dichters Hermann Hagedorn war dort Gastwirt. Und Nothoff war wohl noch keine Gastwirtschaft. Unter der Gastwirtschaft Hagedorn stand noch das Haus eines Bruders des Gastwirts. Auf der linken Seite der Straße Reuenberg liest man: Seelmann (Hagedornshof). Dabei handelt es sich um den ursprünglichen Hagedornshof, den der Vater der beiden Hagedornbrüder durch sein "Kohlenfieber" verloren hatte, wie man unter dieser Überschrift nachlesen kann. - Übrigens bedeuten die Zahlen auf der Karte Höhenmessungen, "Thschw." bedeutet: der Messpunkt war die Türschwelle und "S." bedeutet Sockel.

Kohlenfieber am Barchembach

Es hat ein Kohlenfieber gegeben vergleichbar mit dem Goldfieber im Westen der Vereinigten Staaten von Amerika. Angesteckt davon waren auch einfache Leute, die nicht über viel Kapital verfügten. Dazu gehörte der Großvater von Hermann Hagedorn, der einen kleinen Bauernhof am Reuenberg besaß. In seinem in Borbecker Platt 1941 veröffentlichtem Buch "Hämann Ohme Joann" berichtete Hermann Hagedorn darüber aus der Perspektive des Enkels, dem seine Großmutter davon erzählt hatte. Der Großvater hatte also nach Kohle gegraben: "'n paar Tage dropp wo't vö Heckele en dän Bäukenbuch lebännig. Schüppe on Hacke begonnen öe Werk." - "Ein paar Tage darauf wurde es vor Heckeley in dem Buchenbusch lebendig. Schüppe und Hacke begannen ihr Werk."[1] Vor Heckeley: das ist Stenkampsbusch 32. Opa Hagedorn war hartnäckig. Um an die Kohle zu kommen, hatte er zuletzt Haus und Hof aufs Spiel gesetzt. Er lieh sich Geld von jüdischen Kaufleuten. Das liest sich so: "'n Jude kom on brach Geld. Nu gong dät Deipen es richtig los. Dä Dalers flogen mä so. On eenes Dages sooten sö fasse. Opp dän Steen. Dä wo hädder as dä haddsse Hacke. Do wuss dän Bue, dat hä dät Spi'el väloren haa." - "Ein Jude kam und brachte Geld. Nun ging das Teufen erst richtig los. Die Taler flogen mal so. Und eines Tages saßen sie fest. Auf dem Stein. Der war härter als die härteste Hacke. Da wusste der Bauer, dass er das Spiel verloren hatte." Genaueres über die ganzen Vorgänge erfährt man bei Hermann Hagedorn nicht. Franz Josef Gründges hatte als erster dazu eine Stelle in dem Buch "Essener Straßen" (2. Aufl. 1986) von Erwin Dickhoff gefunden. Darin steht unter Hagedornstraße ein besonders ausführlicher Bericht zur Hofgeschichte. Der Kotten wurde 1830 Pivatbesitz: "Das Erbrecht an dem Kotten wird seitens des Domänenfiskus im Jahre 1830 anerkannt und Heinrich Hagedorn uneingeschränkter Eigentümer. Der Kotten ist zu dieser Zeit rund 36 Morgen groß. Im Jahre 1868 geht der Kotten, der nur noch rund 15 Morgen groß ist, je zur Hälfte an die Handelsleute Seligmann Seelmann und Levi Hirschland in Essen über; 1892 wird die Firma Hirschland & Gen. Eigentümerin des Kottens."

Die Namen der beiden Handelsleute in Essen sind erkennbar jüdische Namen. Im Amtsblatt der Bezirksregierung Düsseldorf wurde 1847 ein Verzeichnis der Juden veröffentlicht.[2] Der Anlass war, dass darin die von den Juden nunmehr juristisch festgelegten Familiennamen bekannt gemacht wurden. In diesem Verzeichnis kommt der in Essen wohnende Handelsmann Simon Seelmann vor, außerdem werden die Vornamen der nicht selbständigen Kinder genannt: Seligmann, Lene, Nette, Adeheide, Albert.[3] Es handelt sich also bei dem Seligmann Seelmann um einen Sohn des Simon Seligmann. In den Essener Adressbüchern von 1868 und 1870 findet man den Handelsmann Seligmann Seelmann. Er wohnte in der Pottgasse 12 (1908 in Kronenstraße umbenannt). Unter derselben Adresse wird 1868 auch noch Simon Seelmann genannt.[4]

In demselben Amtsblatt wird auch der Metzger Levi Hirschland mit seinen beiden Söhnen Hermann und Joseph aufgeführt.[5] Es gibt einen ausführlichen Stammbaum der Hirschlands, den man im Internet finden und durchsehen kann.[6] Danach lebte Levi Hirschland vom 14.11.1804 bis 23.3.1863. Er kann also 1868 nicht der Geschäftspartner von Seligmann Seelmann gewesen sein. Es ist bekannt, dass er der Gründer der Bank Levi Hirschland war. Sein Nachfolger wurde der zweite Sohn Joseph. Der erste Sohn hieß jedoch mit zweitem Vornamen Levi: Herz (Hermann) Levi Hirschland (4.9.1841 - 20.3.1908) - so dass ich annehme, dass er 1868 Eigentümer der zweiten Hälfte des Hagedorn-Kottens wurde. In der nachfolgenden Firma Hirschland & Gen. kann der ältere Bruder von Joseph Teilhaber gewesen sein. Das klingt alles plausibel. Genauere Einzelheiten der damaligen Vorgänge sind wohl nicht mehr zu ermitteln.

---

[1] Ludwig Wördehoff hatte 1981 eine Ausgabe dieses Buches in plattdeutsch und parallel in hochdeutscher Übersetzung mit gründlichen Erläuterungen in wenigen Exemplaren herausgebracht. Daraus ist hier die hochdeutsche Fassung. Ludwig Wördehoff lokalisiert den Ort mit der Angabe: Stenkampsbusch 32.

[2] In: Hermann Schröter: Geschichte und Schicksal der Essener Juden. 1980. befindet sich der Auszug aus dem Amtsblatt für den Bereich Essen auf den Seiten 297 - 310.

[3] Ebenda S. 299. Albert Seelmann ging übrigens nach Borbeck und hatte dort einige Nachkommen.

[4] Diese Angaben hatte mir freundlicherweise Frau Cordula Holtermann vom Stadtarchiv Essen herausgesucht.

[5] Schröter ebenda S. 299

[6] Frau Martina Strehlen von der Alten Synagoge hat mir freundlicherweise die Internetadresse genannt: https://www.thekesters.net/Genealogy/Hirschland.html

(Foto von Ludwig Wördehoff aus den 50er Jahren)

Das Geburtshaus des Dichters

Etwa hundert Schritte von "Großmutters Haus" , Dornstraße 30, stand das Haus von Johann Hagedorn. Er war, 1856 geboren, zunächst, wie seine Brüder, Bergmann geworden. Dann heiratete er am 19.1.1882 Maria Catharina Beckermann, die Witwe des Gastwirts Heinrich Beckermann, und wurde selbst Gastwirt. Beide bekamen zwei Kinder, die das Erwachsenenalter erreichten: Elisabeth, geboren am 23.11.1882, und Hermann, geboren am 20.8.1884. Hermann erdichtete die Stimmung in dem Haus, kurz bevor seine Mutter niederkam und ihn zur Welt brachte:

"Dä Mooder kom met'n Strickstromp uu't Huus, än Knäul Gaan onner'n Arm ... Dä Nodeln rappeln ... Zettken, son Deänken van'n Joe aff twee , hadd sö an'e Schötte hangen ... Tilliken tossen achter hae ... Met een Oe lustern dä Mooder no a Waetshuusdüe, aff dä Schelle ok gong; denn opp Zettken wo kän Välott, on ok opp Tilliken nech; dä beiden wollen woll wat wären, awer sö woren noch nicks ... Mittän hedden dä Mooder. Dän Garen wo öe Werk. Alles, war do woß, haa öre Hand geseiht on gesatt, on geheg met 't ganze Hatte. On dobi väsorgen öt newen dän Huusholt dä Wäetstowe on ach Wäßlenge van Blagen. Zwa nech alle opp'n Moi, awer so noh on noh; denn wie sö komen, gongen sö ok wi'e, alle hät ös opp'n Reumberg käne Spuren achterloten. Andächtig ong da Mooder dä Rabatten opp on daal, tätscheln än Wirsing, än Kappeskopp, on wenn de Kapps on Kohl dä Hann geküss hädd'n, wö dät widders nech väwonnerlich gewäß. Mittän wo een van dä olle Tied ... 'n häärfs kom. Ät gong opp'n Owend tau. Vüegels songe nch mä. Da Rotstättkes, dä en'e letze Wäcken so frödlich opp da Gartenpöhle gewipp hadd'n, woren öwer't groote Water getrocken. Dä Geitlenge, hongen dän ganzen Dagg en dä Holonnerbi'eke on frotten sick 'n Büksken aan. [...] Andern Dages wo ick opp'e Welt ...[1]

[1] Hämann Ohme Joann. 1940, S. 11-12

(Die Mutter kam mit einem Strickstrumpf aus dem Haus, ein Knäuel Garn unter dem Arm ... Die Nadeln rappelten ... Elisabeth, so ein Mädchen von zwei Jahren, hatte sie an der Schürze hängen ... Tilliken[2] lief hinter ihr her ... Mit einem Ohr horchte die Mutter nach der Wirtshaustür, ob die Schelle auch ging, denn auf Elisabeth war kein Verlass, und auch auf Tilliken nicht; die beiden wollen wohl was werden, aber sie waren noch nichts ... Maria Katharina hieß die Mutter. Der Garten war ihr Werk. Alles, was da wuchs, hatte ihre Hand gesät und gesetzt, und gehegt mit dem ganzen Herzen. Und dabei versorgte sie neben dem Haushalt die Wirtsstube und acht heranwachsende Kinder. Zwar nicht alle auf einmal, aber so nach und nach; denn wie sie kamen, gingen sie auch wieder, alle haben sie auf dem Reuenberg keine Spuren hinterlassen. Andächtig ging die Mutter die Rabatte auf und ab, streichelte einen Wirsing, einen Weißkohl, und wenn ihr Weißkohl und Kohl die Hände geküsst hätten, wäre das weiter nicht verwunderlich gewesen. Maria Katharina war eine von der alten Zeit ... Der Herbst kam. Es ging auf den Abend zu. Vögel sangen nicht mehr. Die Rotschwänzchen, die in den letzten Wochen so freundlich auf den Gartenpfählen gewippt hatten, waren über das große Wasser gezogen.[3] Die Amseln hingen den ganzen Tag in den Holunderbeeren und fraßen sich ein Bäuchlein an. [...] Anderen Tages war ich auf der Welt.)

Spätestens 1908 hatte er sein Geburtshaus am Reuenberg verlassen. Er heiratete 1908 und wohnte in dem Haus Kraienbruch 32. Dort wohnte er sehr lange, bis er sich pensionieren ließ und ins Sauerland zog. Hermann Hagedorn wurde der Dichter des Borbecker Platt. Deshalb errichteten seine Verehrer ihm 1952 den Gedenkstein am Reuenberg nicht weit vom Geburtshaus. Das Geburtshaus hatte den Bombenkrieg überlebt. Seine Verehrer bemühten sich um seinen Erhalt. Am 10.12.1959 schrieb der erste Vorsitzende der Gemeinschaft Reuenberger Pohlbörger "Holl Pohl" Essen-Dellwig Friedel Lambrecht, Bergheimer Steig 34, an den Oberbürgermeister. In diesem ausführlichen Brief wird die Bedeutung von Hermann Hagedorn beschrieben. Befürchtet wird, "dass die Besitzer des Geburtshauses von Hermann Hagedorn aus rein wirtschaftlichen Gründen beabsichtigen, das für uns wertvolle Haus abzubrechen."[4] Unterschrieben hatten auch der Protektor des Vereins Heinrich Hüsgen und der Schriftführer August Roth. 1960 wurde das Haus abgerissen. Es entstand dort eine Siedlung mit Mehrfamilienhäusern.

Eine fremde Sprache

Wie Kinder sprechen lernen, weiß man. Sie hören sich das von Mutter und Vater ab, sozusagen. Man spricht deshalb auch von Muttersprache. Spielerisch lernt das Kind die Sprache der Mutter, des Vaters und wer sonst noch nahen Umgang mit dem Kind hat. Die Schule kann darauf aufbauen, was das Kind zu Hause gelernt hat. Normalerweise. Es gibt Fälle, dass in der Schule Verständigungsschwierigkeiten auftauchen. So ein Fall war, als Hermann Hagedorn in die Schule kam. Er erzählte es so, wie er es erlebt hatte:

"Eenes Daggs wo't alle. Dä Moder haa mi en'e Schoole affgefaff on wo gegohen. Nu soot ick met Hännkenfolldi on Bie'ewern en'e Bucksche en'e Banke an haa dä Düe em Ooge, wo dä Mooder dörchgegohen wo. Mi wo ät ganech godd. Wat soll ich hi'e? Hogedütsch konn ick nech. Dät wo en frömme Sprooke. Wenn ich sö ok so halverlei västonn, sprecken konn ich nicks as Platt.. On Platt konn dä Läre nech."[5]

(Eines Tages war es alle. Die Mutter hatte mich in der Schule abgegeben und war gegangen. Nun saß ich mit Händchenfalten und Bibbern in der Hose in der Bank und hatte die Tür im Auge, wo die Mutter durchgegangen war. Mir war es gar nicht gut. Was sollte ich hier? Hochdeutsch konnte ich nicht. Das war eine fremde Sprache. Wenn ich sie auch so halbwegs verstand, sprechen konnte ich nichts als Platt. Und Platt konnte der Lehrer nicht.)

Dass Hermann Hagedorn erzählte, wie er sich damals fühlte, ist besonders wertvoll, weil es sehr vielen Kindern so ergangen ist. Und vielen Kindern, die als Flüchtlinge hier hergekommen sind, geht es noch schlechter, wenn sie die Sprache des Lehrers noch nicht einmal halbwegs verstehen.

Und heute können wir kein Borbecker Platt mehr sprechen, auch wenn wir es halbwegs verstehen.

---

[2] Offensichtlich ein junger Hund. Hermann Hagedorn hatte ein Hundebuch veröffentlicht: Honneseelen. 1941, 68 S.

[3] Die Haus- und die Gartenrotschwänzchen leben hauptsächlich von Insekten.

[4] Dem Verein liegt ein Durchschlag des Schreibens vor, der an Ludwig Wördehoff geschickt worden war.

[5] Hermann Hagedorn: Hämann Ohme Joann. Essen 1941, S. 17

"Das Schulgebäude von 1865, das im Laufe der folgenden Jahrzehnte mehrfach erweitert und umgebaut wurde, ist erst vor einigen Jahren der Spitzhacke gewichen. " (Borbecker Nachrichten v. 30.9.1966)

Die Reuenbergschule im Jahre 1891

1865 wurde mit dem Bau der Reuenbergschule[1] begonnen: zwei Klassenräume und zwei Lehrer. Am 17. Juni 1891 hatte der Schulrat die Schule besucht. Damals war Hermann Hagedorn etwa 7 Jahre alt. Von dem Schulratsbesuch hat sich ein ausführlicher Bericht erhalten.[2] Daraus folgen hier Auszüge, die einen Einblick in die damalige Schule geben sollen. "Die katholische Schule zu Dellwig hat fünf aufsteigende Klassen, welche in vier Räumen von drei Lehrern und einer Lehrerin unterrichtet werden. [-] Die fünfte Klasse (60 Kinder, 34 Knaben, 26 Mädchen) des ersten Schuljahres erhält 16 Unterrichtsstunden von dem seit einem Jahr provisorisch angestellten Franz Fabry. [-] Die vierte Klasse (20 Stunden Unterricht) zählt 72 Kinder (36 Knaben, 36 Mädchen), die dem zweiten und zum Teil dem 3. Schuljahr angehören. Klassenlehrer ist Fabry. 3. Klasse, 75 Kinder, 39 Knaben, 36 Mädchen, 32 gehören dem 3., die übrigen dem 4. Schuljahr an. Lehrerin ist Therese Römer. Die 2. Klasse zählt 78 Schüler des 5. und 6. Schuljahres, 38 sind Knaben. Lehrer ist Theodor Thelen. 1. Klassxe 7. und 8. Schuljahr, 70 Kinder, 28 Knaben und 42 Mädchen." Lehrer ist Clemens Happekotte.[3] Als Leiter der Schule trug er den Titel Hauptlehrer, später nannte man die Schulleiter Rektor. Der Schulrat prüfte, was die Kinder gelernt hatten. In dem Bericht stehen dazu die Bewertungen des Lernerfolges. 70 Schulkinder und mehr waren damals in einer Klasse. Der Lehrer Fabry hatte zusammen 36 Unterrichtsstunden. Die Zahl der Unterrichtsstunden der anderen Lehrer wird ähnlich gewesen sein.

---

[1] Ausführlich wurde über die Reuenbergschule berichtet in: Borbecker Beiträge 1/2016, S. 14-26 und 2, S.48-69. Die Grundlage für diese Darstellung waren die Jahrgänge der Schulchronik und der Schulkonferenzen.

[2] Dieser Bericht hat sich in den Schulakten der Bürgermeisterei Borbeck erhalten, die im Stadtarchiv aufbewahrt werden und in den Borbecker Nachrichten 1966 zum hundertsten Geburtstag abgedruckt mit anderen Informationen abgedruckt wurde.

[3] Clemens Happekotte folgte 1886 als Hauptlehrer Johannes Werner Pesch, *1836. Pesch war Vater des Lehrers Franz Pesch (*1863), Rektor von kath. Vogelheim II am Ende vom Weidkamp Ecke Alte Bottroper Straße und Großvater von Johannes Pesch (1886-1954), langjähriger Rektor der Schule Im Neerfeld (kath. Frintrop III.)

Jugendbanden: Die Barchembacher und die Reuenberger

Früher gab es in den meisten Familien viele Kinder, die Wohnungen waren jedoch klein. Daher fand das Leben der Kinder viel draußen statt. Sie trafen dort auf Nachbarschaftskinder, mit denen sie dann ihre Freizeit verbrachten, besonders in den Ferien. Es gab besondere Spiele je nachdem, was gerade beliebt war. Bei den Jungs konnte es Fußball sein. Straßenfußball sozusagen. Es gab nicht viel Verkehr auf den Straßen. Gelegentlich spielte dann eine Straßenmannschaft gegen eine andere Straßenmannschaft auf einem geeigneten Platz. Aber es gab auch Schlägereien wie sie Rolf Becker beschrieb: "An der Schlägerei war die gesamte Bande beteiligt, alle zwölf. Sie mussten viel einstecken, doch zum Schluss jagten sie die Schönstraße in die Flucht. Junge, Junge, alle waren furchtbar zerkratzt, schmutzig und zerschlagen. Aber siegreich!"[1] Die heutigen Kloppereien zwischen Fußballfans "verfeindeter" Vereine erinnern mich daran.

Hermann Hagedorn war 1884 am Reuenberg geboren worden. Sein Geburtshaus stand in der Dornstraße 30.[2] Dort am Reuenberg verbrachte er seine Kindheit. Er erlebte die Natur am Tal des Barchembachs. Als Erwachsener veröffentlichte er Gedichte in seiner heimischen Mundart - Borbecker Platt. Sie strahlen seine Begeisterung für den Bach, die heimischen Blumen und Vögel aus. Aber er erzählte auch Geschichten in Platt. In der Geschichte über einen Kirschbaum / Kassenboom schreibt er kurz von den "Schlachten" zwischen Reuenberger und Barchembacher Jungen. Hier zunächst op Platt:

Oonner düsen Boom wo manche Schlach geschlohen. Wat achter dän Kassenboom wonnen, gönziet dä Bachembeck, dät wo "Feind". Schmettern dä Bachembecker: "Wir sind wir und schreiben uns 'von', unsere Güter liegen achter dä Bachembecke", dann konnen sö sicher si'en, da wi Reuenbergschen schon em Aanzugg woren: "Eener met dän Knüppel, eener met dän Stock, hau wi nu dä Bachembecker Löcker en'n Kopp." Met düsen Heldengesang moken wi ons Maut, on dann gong't dropp. Wenn wi ons genaug väpleestert haa'n, satten wi ons friedlich onne dän grooten Boom, on kecken dä Meekes tau, dä dann om dän "Ollen" öhren Reigen moken.[3]

Unter diesem Baum wurde manche Schlacht geschlagen. Wer hinter dem Kirschbaum wohnte, jenseits des Barchembachs, der war "Feind". Schmetterten die Barchembächer: "Wir sind wir und schreiben uns 'von', unsere Güter liegen hinter dem Barchembach", dann konnten sie sicher sein, dass wir Reuenberger schon im Anmarsch waren.: "Einer mit dem Knüppel, einer mit dem Stock, hauen wir den Barchembächern Löcher in den Kopf." Mit diesem Heldengesang machten wir uns Mut, und dann ging es drauf. Wenn wir uns genug verprügelt hatten, saßen wir friedlich unter diesem großen Baum und schauten den Mädchen zu, die um den Alten (diesen alten Baum) ihren Reigen machten.

Hermann Hagedorns Erlebnisse werden ergänzt durch den 1931 geborenen Ernst Klemt: "Ich sprach schon von unserem Kinderparadies im 'Büschken'. In den Ferien wurden alle Möglichkeiten ausgekostet. Wenn es heiß war, lockte der große Teich, der sogar eine Insel hatte. Für das Schwimmen, Planschen und Wasserschlachten war er bestens geeignet. Erst wenn er nicht mehr ausreichte, gingen wir nach Hesse. [...] Dieses Reich galt es zu verteidigen. Eine Reuenberger 'Bande' hatte ein Auge darauf geworfen. Holbecks Wiese, direkt anschließend, war die Grenze. Wer sie überschritt, bekam Keile."[4]

---

[1] Rolf Becker: Kreisel und die Zwölf. Eine Jungengeschichte aus unseren Tagen. Stuttgart: Kreuz 1951, S. 16. Rolf Becker, geboren 1928 in Borbeck, ist ein Borbecker Autor, Näheres in: Borbecker Beiträge 1/2018, S. 4

[2] Das ist heute die Hugo-Knippen-Straße.

[3] Hermann Hagedorn: Hämann Ohme Joann. Essen 1941, S. 55

[4] Ernst Klemt: Frintroper Splittergeschichten. 2001, S. 49

Großmutters Haus

Der älteste Sohn des Kohlengräbers Hagedorn hieß Heinrich. Er wurde 1846 geboren und wohnte in der - früheren - Dornstraße 29, das ist heute die Ecke Hagedornstraße / Hugo-Knippen-Straße. Er heiratete Anna Engels, geboren 1853, und hatte mit ihr mehrere Kinder.

Anna Hagedorn geborene Engels (1853 - 1928) etwa 1910

Dazu gehörte Gertrud, 1877 geboren, die Karl Schlüter geheiratet hatte. Zu den Kindern von Gertrud und Karl gehörte der 1899 geborene Willi, der in den Borbecker Nachrichten als Autor von vielen plattdeutschen Texten hervorgetreten war. Dadurch, dass Johann Hagedorn, der Vater von Hermann Hagedorn, ein Bruder ist von Heinrich Hagedorn, ist Willi Schlüter ein Neffe des Dichters Hermann Hagedorn. Willi Schlüter war Ecke Kraienbruch /Münstermannstraße geboren, aber in seinen Jugenderinnerungen erzählte er auch von seinen Besuchen in der Dornstraße 29. Dort wird von "Großmutters Haus" gesprochen. Also war ihr Mann Heinrich Hagedorn wohl schon gestorben. Über seine Großmutter Hagedorn schrieb er: "Nun fand sich auch Großmutter ein, vor der wir großen Respekt hatte. Sie verdiente ihn, den so lange wir wussten, stand Großmutter "an der Spitze" von Haus, Laden und Gärten. Diese stattliche Frau mit dem ernsten, offenen, festen, doch Güte ausstrahlenden Blick, hätte genauso gut Bäuerin eines Hofes sein können."

Ladenteil von Großmutter Hagedorns Haus

Willi war sogar eine ganze Woche dort: "Großmutters Haus, und besonders das Kolonialwarengeschäft, wirkten auf uns wie Magneten; und groß war meine Freude, als ich meine ersten Herbstferien bei ihr verbringen durfte. Tante Anna[1] holte mich mit meinen Siebensachen ab. Schon am ersten Abend ging ich mit der "Melkteute" zum Bauern Steenkamp. In Gedanken versunken , schlenderte ich den Hohlweg zum "Hoff" hinab. [...] Nun saß ich in der Wohndiele und wartete auf Tante Steenkamp, die die Milch einfüllte. Die hohe, schmale Standuhr tickte so laut, dass man das Kettengerassel vom Stall her nur gedämpft wahrnahm. Mit der Milchkanne drückte mir Tante Steenkamp zwei Birnen in die Hand, die sie unter der Schürze herholte. Dabei flüsterte sie mir zu "Do häss 'en paa Bieren. Dauh sö gau wegg!" (Da hast du ein paar Bir-

[1] Tante Anna war die 1882 geborene Schwester von Gertrud Hagedorn. Sie heiratete 1907 Hermann Rose, geboren 1879. Ihr Enkelkind Irmgard heiratete Berthold Prochaska. Beide haben ausführlich über ihre Vorfahren geschrieben in: Der Rose-Kotten in Essen-Gerschede, Gerscheder Straße 128, wird 100 Jahre alt. Selbstverlag. 58 S.

nen. Tu sie schnell weg!) Als ich wieder Milch holte, machte es Ziska ebenso. Voreinander wollten die beiden Frauen nicht wissen, dass sie ein Herz für Kinder hatten. Die Ferien auf dem Berg schienen kürzer zu sein als zu Hause, dabei waren sie nur abwechslungsreicher. So wenn die große Fuhre kam. In Säcken, Kisten, Körben und Kannen brachte Grüneisens Wagen die Kolonialwaren, die in den Keller oder ins Lager mussten. Der Petroleumtank flößte mir den größten Respekt ein, so dass ich meistens ohne Lampe in den Keller ging, wenn Großmutter einige Salzheringe, Kartoffeln oder Sauerkraut brauchte. Vorsichtig tastete ich mich nach unten, dann an verschiedenen Fässern vorbei, bis ich den Heringsgeruch verspürte. Die kalten Salzheringe anzufassen kostete stets eine leise Überwindung; aber Salzheringe ließen sich nun mal nicht im Laden aufheben."[2]

Der Findling

Heutzutage findet man natürlich gerundete Felsbrocken an verschiedenen Orten, wo sie Menschen hingestellt haben, weil man sie im Handel erwerben kann. Der richtige Ort eines richtigen Findlings jedoch ist der Platz, wo er im Laufe der Eiszeiten aus Norwegen mit dem Eis hingeschoben worden ist. So einen Findling gibt es an der Ecke Hagedornstraße und Hugo-Knippen-Straße. Dicht daneben stand das Haus von Heinrich Hagedorn. Unter dem Titel "Großmutters Haus" zitierte ich aus den Erinnerungen von Willi Schlüter an dieses Haus. Er erinnerte sich auch an den Findling: "Ein Pfad, schmal wie eine Gartenfuhr, endete in der Bredde, die geradewegs auf Großmutters Haus an der ehemaligen Dornstraße lief. Doch an der Straßenecke lag seit Menschengdenken ein dicker Stein, ein Findling, rund und glatt. Er schützte die Zäune und auch Großmutters kleinen Garten mit all seinen Blumen und Sträuchern vor Pferdehufen und Fuhrwerken; aber für Kinderfüße galt das nicht. Und wir vergaßen unsere neuen Anzüge, Ostern und Eier, und balancierten erst mal eine Weile auf dem Stein. Und heute musste es wohl der Osterhase sein, der dafür sorgte, dass die Anzüge, neu aus Mutters Hand, hell und sauber blieben."[3]

Auch dem Onkel, dem Dichter Hermann Hagedorn, war der Findling bekannt:
An'n Strootenkrüz bowen opp'n Reumberg steht än Steen. Hä steht do noch. Jeder kann sick dovan öwertügen. As Kend häw ich dückers opp öm herömgetradd. Dä Groten satten sick dropp on kecken ons Kenner bim Spi'elen tau.[4]
(An einem Straßenkreuz oben auf dem Reuenberg steht ein Stein. Er steht da noch. Jeder kann sich davon überzeugen. Als Kind habe ich öfter auf ihm herumgetreten. Die Großen setzten sich darauf und guckten uns Kindern beim Spielen zu.)
Großmutters Haus wurde am 12. Dezember 1944 durch eine Bombe zerstört.[5] Hermann Hagedorns Geburtshaus wurde 1960 abgerissen Ein kleines Kapitel der sehr langen Geschichte des Findlings erinnert an die Familie Hagedorn am Reuenberg.

Der Findling heute an der Ecke Hagedornstraße und Hugo-Knippen-Straße

[2] Borbecker Nachrichten vom 30.3.1973
[3] Borbecker Nachrichten vom 23.3.1973
[4] Hermann Hagedorn: Hämann Ohme Joann. 1940, S. 78
[5] "Wenn ein Findling erzählt", in: Ernst Klemt: Frintroper Splittergeschichten. 2001, S. 32-36, hier S. 33

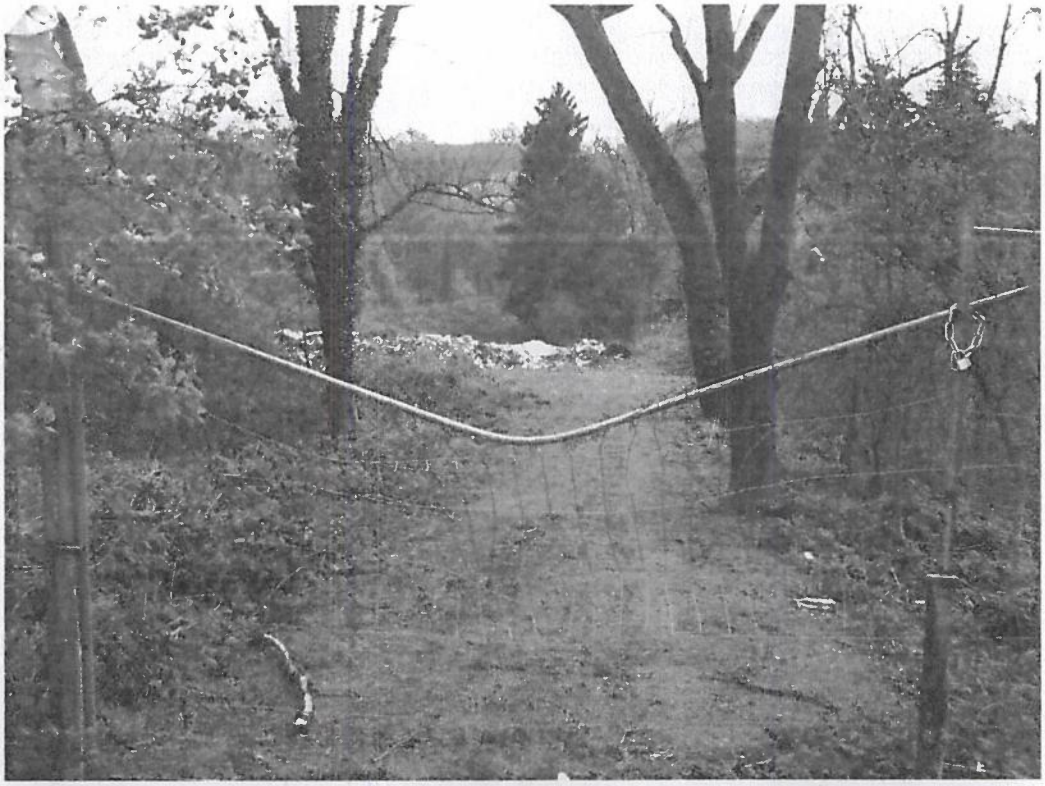
Fachwerkhäuser am Reuenberg
Stenkampsbusch 34 abgerissen

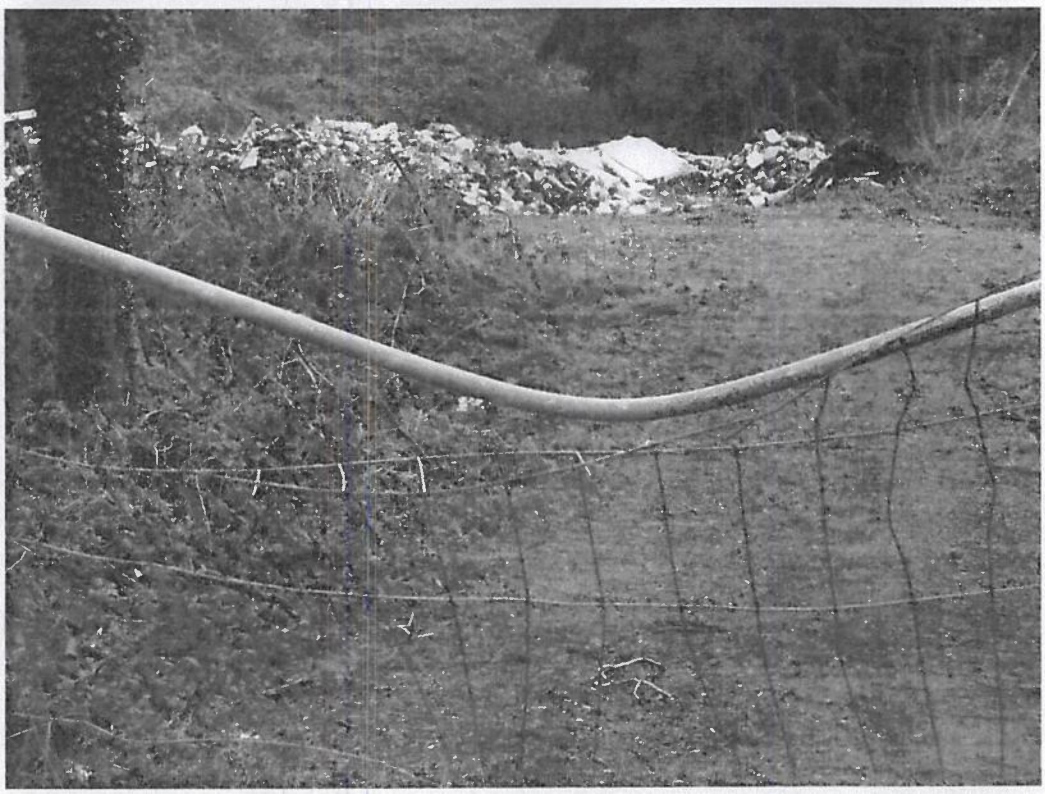
In der letzten Ausgabe der Borbecker Beiträge wurde berichtet, dass das alte kleine Fachwerkhaus unbewohnt ist und verrottet. Inzwischen ist an den Verein eine Mail geschrieben worden:

Gesendet: Sonntag, 21. März 2021 um 11:52 Uhr
Von: "Thomas Euteneuer-Macher" <tem@arcor.de>
An: info@khv-borbeck.de
Betreff: Abriss historischer Kotten im Stenkamps Busch 34 - (z. Hd. Herrn Tonner)

Guten Tag Herr Tonner,
Wir möchten uns mit einem Anliegen an Sie wenden und um Ihre Einschätzung bitten.
Mit sehr großem Entsetzen haben wir heute festgestellt, dass der alte Kotten im Stenkamps Busch 34 abgerissen wurde. Es ist ja ein alter Bauernkotten aus dem Bereich der Berchem-Höfegruppe, der schon auf der Honigmann-Karte von 1803 verzeichnet ist und auch in einem der KHV-Beiträge (Nr. 1/2011) beschrieben wurde.
Wir haben schon vor ca. 3 Jahren Kontakt zu der Besitzerin Eva-Maria Ryba aufgenommen und Interesse für den Erhalt und ggf. Kaufinteresse gezeigt. Damals erhielten wir die Antwort, dass sie selbst den Kotten "renovieren" und nutzen möchten.
Noch vor ca. 2 Wochen haben wir erneut per mail nachgefragt, weil sich bisher nichts getan und der Zustand des Kotten sich weiter verschlechtert hatte. Wir haben dazu nie eine Antwort erhalten.
Heute haben wir die "faktische Antwort" gesehen, dass der Kotten innerhalb der letzten beiden Wochen abgerissen wurde und nicht mehr existiert.
Wir sind wirklich entsetzt, wie hier mit den Resten historischer Bausubstanz verfahren wird und ob das mit "rechten" Dingen zugegangen ist.
Parallel haben wir auch vor, uns an die Stadt zu wenden.
Können Sie einschätzen, ob eine "Intervention" überhaupt noch etwas bewirken kann (auch im Hinblick auf eine Folgenutzung im Landschaftsschutzgebiet) ?

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Thomas Euteneue-Macher
Dr. Marilen Macher





Kurze Antwort:

Das Gebäude stand nicht unter Denkmalschutz. Gegen den Abriss kann man nichts mehr unternehmen.

Fotos vom 9. April 2021 (Andreas Koerner)

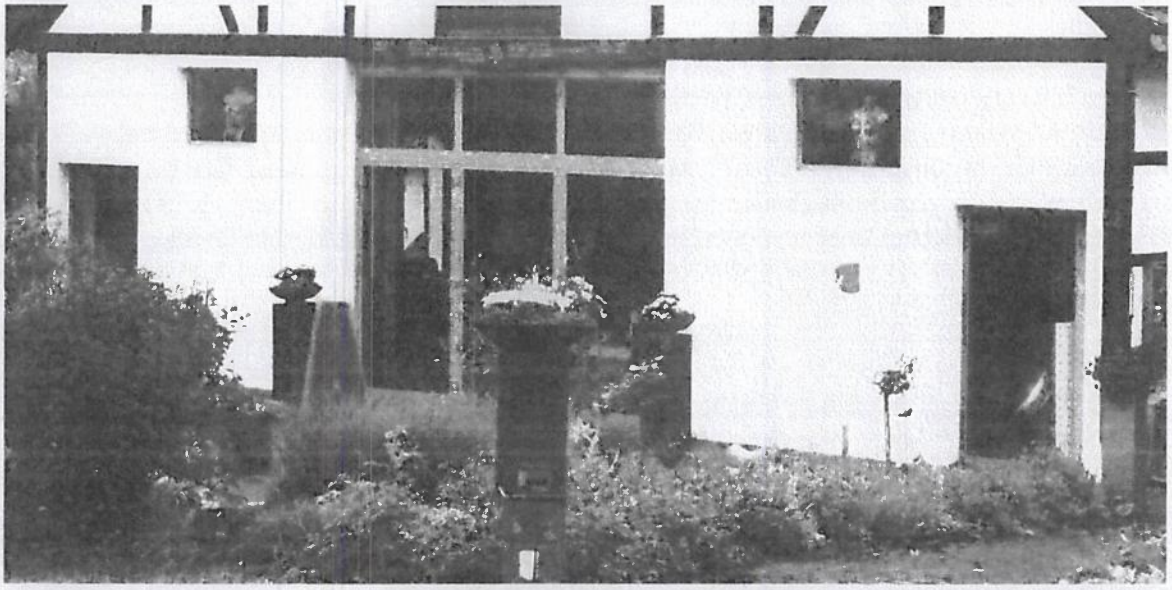
Andreas Koerner

Beckermannhof im Schnee

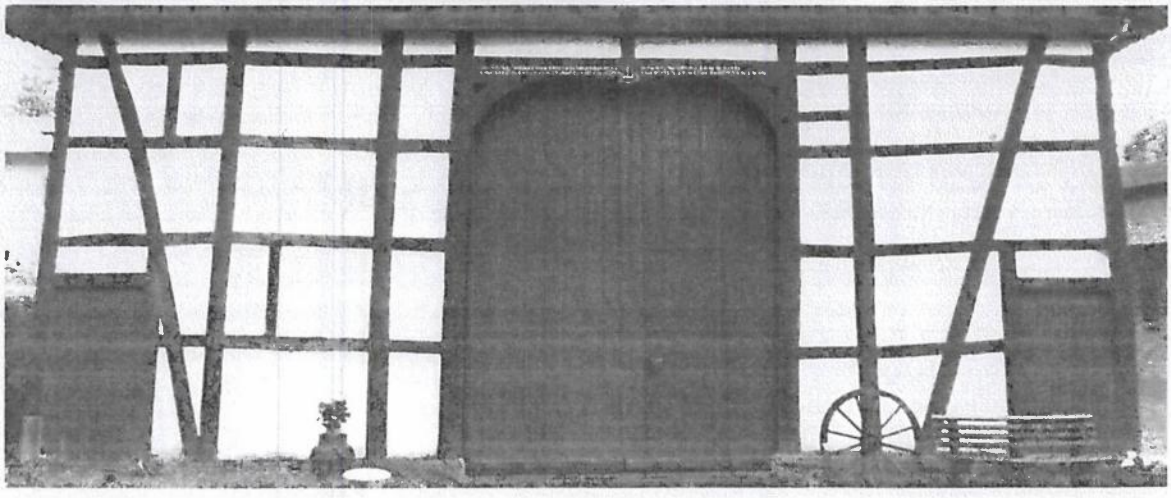
Im Dezember 2010 hatte ich ein Foto vom Beckermannhof im Schnee gemacht. Jetzt, im Rahmen der Beschreibung des Barchembachtals passte es gut, es als Vorlage für diesen Linolschnitt zu nehmen. Ich denke an das Leben früher auf dem Hof im Winter. Es gab kein elektrisches Licht, keine Heizung, kein fließend Wasser, keinen Lebensmittelladen um die Ecke. Die Nächte waren dunkel und kalt. Man musste sich selbst versorgen. Wie?

Vom alten Hof Beckermann hat sich eine Balkeninschrift mit der Jahreszahl 1779 erhalten. Außerdem sind darauf zwei Namen verzeichnet: Johann Henrich Beckermann und Gerradus Beckermann. In welcher Beziehung sie zueinander standen und was damit gesagt sein soll, bleibt offen. Jedenfalls beseitigt diese Balkeninschrift jeden Zweifel, dass es sich hier um den Beckermannhof in Bedingrade handelt. Es gibt einige weitere Informationen über den alten Hof, doch ich mache einen Sprung in Richtung Gegenwart: Im Adressbuch von 1912 werden erstmals Hauseigentümer genannt. Also das Haus Schnittstraße 32 (das war die damalige Adresse) gehörte 1912 dem Ökonomen (das ist eine Bezeichnung für Landwirt) Heinrich Hülsewiesche. Im Adressbuch von 1925 wird die Stadt Essen als Eigentümer des Hofes genannt, zugleich wohnt dort der Landwirt Franz Holbeck. Noch im Adressbuch von Essen von 1977/78 ist dort der Landwirt Franz Holbeck verzeichnet. Der Hof wurde am 14. Mai 1985 in die Denkmalliste der Stadt Essen eingetragen. Im Adressbuch von 1988/89 heißt der Landwirt Franz Klipper. Am 28. Mai 1994 unternahm der Kultur-Historische Verein eine Wanderung zum Leppkes Hof am Leppkesmühlenbach. Bei dieser Gelegenheit wurde eine Pause auf dem Hof am Schnitterweg gemacht. Die Wanderer wurden dort von Manfred Klipper und seiner Frau, einer Tochter aus der Familie Holbeck, begrüßt. Der Hof wurde an das Ehepaar Schwermann verkauft und von ihm restauriert. Auf einem neuen Balken kann man nunmehr lesen. GERRADUS BECKERMAN JOHAN HENRICH BECKERMAN WER AVE GOT HOF UND VERTRAUT ANNO 1779 - HAT SEIN HAUS AUF FELS GEBAUT MARION UND WERNER SCHWERMANN RESTAURIERT 2002 (Von dem alten Balken wurde noch VERSETZ übernommen: Ob das Gebäude einmal versetzt worden ist? Der alte Balken hängt jetzt an der Wand der Garage.) Ein Vergleich mit dem Deelentor vom Steenkamp Hof ist interessant: Das Deelentor gehörte zum Stallteil des Gebäudes, hinter dem Tor waren beispielsweise rechts Kühe und links Pferde untergebracht. Man konnte mit dem Ackerwagen durch das Tor ins Haus fahren. Am Beckermannhof wurde auch der Stallteil Wohnung. Aus dem Deelentor wurde eine Glaswand. Es wurden zwei zusätzliche Fenster in die Giebelwand gebrochen. Wenn man wissen will, wie das früher aussah, muss man auf den Giebel vom Steenkamp Hof schauen.

oben alte (Foto Paul Freres) unten neue Balkeninschrift



oben: Deelentor vom Beckermannhof unten vom Steenkamp Hof



Das Foto oben von Emil Schramme von etwa 1960 zeigt, dass unterhalb des Beckermannhofes Weideland war. Als ich am 11. April 1991 das Aquarell unten malte, blühte viel Wiesenschaumkraut auf der Weide. Mit dem Ende der Landwirtschaft endete auch die Weidewirtschaft. Inzwischen sind verschiedene Pflanzen dabei, aus der Weide einen Wald zu machen.

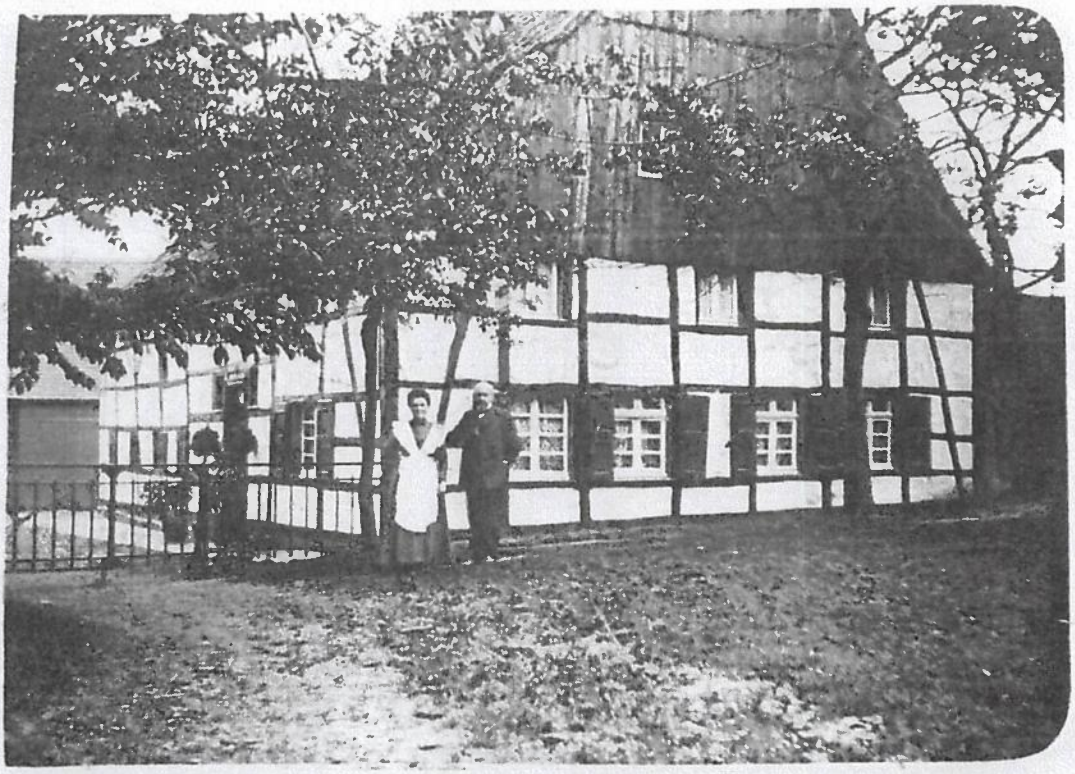
Josef Küppers - Pächter des Steenkamp Hof

Vorbemerkung: Von Unterlagen der Familie Küppers konnte sich der Verein Kopien machen. Interessant ist dabei besonders die Kopie der Hofkarte. Daraus kann man ein Bild von dem landwirtschaftlichen Betrieb auf dem Hof am Anfang der 50er Jahre bekommen.

Im Adressbuch von Essen von 1927 ist bei Reuenberg 47a nicht nur der Eigentümer Carl Kleine-Möllhoff erwähnt, sondern auch ein Ludwig Becks als Landwirt.

Josef und Magdalena Küppers mit dem Neffen Rudi Kessel (Foto von 1932, Ausschnitt)

Sein Nachfolger war Josef Küppers. Dieser wurde am 29. April 1895 in Willich geboren. Am 1. Mai 1928 heiratete er Maria Magdalena Kessel, welche am 21 Februar 1903 in Mönchengladbach - Neuwerk geboren wurde. Vermutlich war Josef Küppers schon zur Hochzeit Pächter des Steenkamp Hofes, denn seine Frau Magdalena hatte einen Zulassungs-Ausweis zum selbständigen Milchhandel, der das Datum 10. September 1928 trägt, Adresse Reuenberg 47a, Vermerk: "Selbsterzeuger!" Im Adressbuch von Essen von 1932/33 sind Ludwig Becks mit der Adresse Lüschershofstr. 33a und Josef Küppers mit der Adresse Reuenberg 47a verzeichnet. Erhalten hatte sich ein Pachtvertrag vom 1. Oktober 1937 bis zum 30. September 1943. Die Verpächterin ist die Witwe von Karl Kleine-Möllhoff, Reuenberg 50. Frau Kleine-Möllhoff muss den Hof verkauft haben, denn später ist von der Guten Hoffnungshütte (Hüttenwerk Oberhausen) als Verpächter die Rede. Und dann liegt uns eine Hofkarte vor. Sie ist ein amtliches Formular, in dem auch die Jahre 1949 bis 1952 vorgedruckt sind. Daraus kann ich berichten: Für diese Jahre wurden meistens gleiche Zahlen eingetragen. So gab es danach auf dem Hof vier Arbeitskräfte: den Betriebsleiter, seine Frau und einen Mann und eine Frau als gelernte Fachkräfte. Diese Fachkräfte wurden voll beköstigt, außerdem zwei und ab 1951 drei Familienangehörige. Bewirtschaftet wurden 10,05 ha Nutzfläche. Davon waren 7,40 ha Ackerland, 1,47 ha Wiesen mit 1 Schnitt und 1 ha Viehweide. Nach einer Aufstellung der Grundstücke des Karl Kleine-Möllhoff vom 9. März 1939 lagen etwa 3 1/2 ha Ackerland und Wiese am Schnitterweg und kleinere Stücke Ackerland an der Schlossstraße und 33 ar am Reuenberg/Zwergstraße. Angebaut wurden Getreide auf 3,65 ha und Hackfrüchte auf 2,65 ha. Hauptsächlich Roggen und Hafer, Kartoffeln und Futterrüben. Auf der Wiese von 1,1 ha wurde Kleegras ausgesät und gemäht. Es gab zwei Pferde als Zugtiere, 3 oder 4 Kühe zur Milchgewinnung, außerdem jüngere Kühe (Jungvieh). Es gab 9 junge Schweine und eine Zuchtsau. Es gab 8 ab 1951 25 Legehennen. Außerdem ein paar Enten oder Gänse. Es gab jeweils eine Maschine zum Dreschen, Düngen, Drillen, Hacken und Mähen. Außerdem 10 ertragfähige Obstbäume. Dieser Hof wurde bis 1959 von Küppers bewirtschaftet. Dazu schrieb am 15.12.1971 "Frau Magdalena van Deenen verw. Küppers, früher wohnhaft Essen-Frintrop, Reuenberg 47a, wegen Aufgabe des von der Guten Hoffnungshütte, Oberhausen, gepachteten Hofes. Mein Mann aus erster Ehe (Josef Küppers) ist im Februar 1958 verstorben. Danach habe ich den Hof bis Ende 1959 allein, nur mit fremden Hilfskräften, weiter geführt, was dann aber auch wegen Mangel an Arbeitskräften, ich stand ja als Frau allein im Betrieb, nicht mehr möglich war."



Franziska Kleine-Möllhoff geborene Kleine-Steinkamp und ihr Ehemann Carl Kleine.-Möllhoff (ca. 1920)

(1932, von rechts nach links:) Vater Jakob Kessel mit Sohn Heinz, Mutter Elli Kessel, Antje Kessel, Schwester von Frau Küppers, Frau Lenchen Küppers geb. Kessel mit dem Neffen Rudi Kessel, Herr Josef Küppers, Hans Kessel, im Hintergrund ein Beutingsjunge von Reuenberg 47c

Erich Jacob Böger, Zeichnung 1946, verputzte Giebelseite, links Remise, rechts Anbau, im Vordergrund Weideland mit Gänsen und einem Schaf

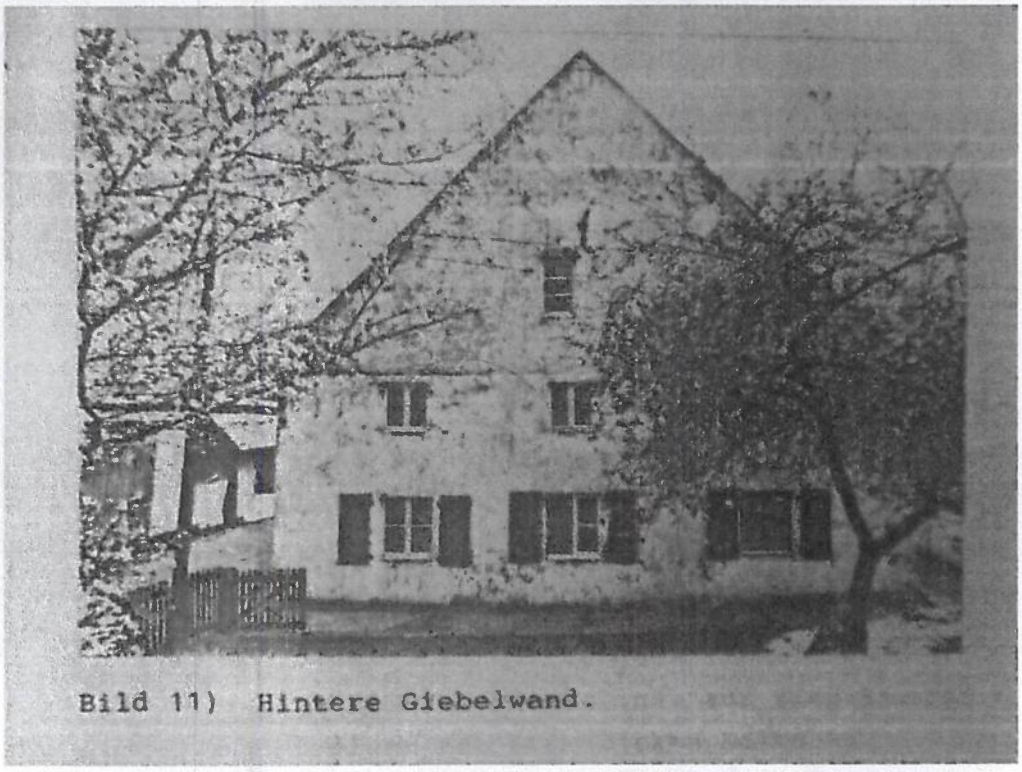


Foto der verputzten Giebelseite aus der Diplomarbeit von Dieter Müller von 1984

Der Steenkamp Hof auf dem Weg zum Kultur-Historischen Verein Borbeck

Der Nachfolger von Josef Küppers als Landwirt auf dem Hof war Karl Berendes. Er starb am 31. Januar 1976 im Alter von 51 Jahren. Was weiter geschah, lässt sich ganz gut nachvollziehen durch einen Zeitungsbericht von Thomas Rother in der WAZ vom 4. November 1983, aus dem ich hier auszugsweise zitiere: "Im Mai 1982 kam der Steenkamps Hof unter den Hammer, die Stadt wurde Besitzer. Doch seit 1977 hat Frieda Brauers Nutzungsrecht. Sie betreut dort sechs Pferde und zehn Katzen. Frieda Brauers hat ihre Pferdeliebe aus Ostpreußen nach Essen mitgebracht. Werner Kamp wohnt seit 1977 im Wohnteil des Kottens.

Frieda Brauers mit Katze auf dem Hof

Am 19. September war am Kotten Ortstermin. Fachleute besahen das Fachwerk. Ergebnis: Landeskonservator Dr. Buschmann entschied: Dieser Hof muss unter Denkmalschutz gestellt werden - der Vertreter des Regierungspräsidenten erwartet den Antrag der Denkmalbehörden. Inzwischen hat das Denkmalamt Zuschüsse für die Renovierung in Aussicht gestellt, kurzfristig, später auf längere Sicht. Die Stadt jedoch beruft sich auf ihre Rechtsposition, der ihr im Klageweg zugestanden wurde. Sie wäre im Recht, die beiden Kotten-Nutzer herauszusetzen. Der Abbruch des Gebäudes sei zwingend. Die Anlage von Dauerkleingärten sei planungsrechtlich abgesichert und obendrein im Sofortprogramm der Stadt enthalten. Das heißt, die Stadt will spätestens Anfang 1984 mit der Anlage der Kleingärten auch am Grundstück beginnen." Am 17. Dezember 1984 wurde der Kultur-Historische Verein Borbeck gegründet. Sein Gründungszweck war die allgemeine Kulturpflege im Bereich Borbeck, der Anlass und der erste Hauptgrund war der Erhalt des Steenkamp Hofs. Die Stadt Essen gab nach: wenn sich der Verein die Restaurierung des Hofs zur Aufgabe macht, würde der Hof nicht abgerissen. Durch Unterzeichnung eines Erbpachtvertrages mit der Stadt Essen geht der Hof ab 1. Januar 1987 in den Besitz des Kultur-Historischen Vereins Borbeck über. Am 9. Mai 1987 war der Hof geräumt. Mit der Restaurierung wurde begonnen. Am 14. Mai 1987 wurde der Steenkamp Hof in die Denkmalliste der Stadt Essen eingetragen. Am 24. September 1988 wurde der Hof erstmals der Öffentlichkeit präsentiert unter dem Motto "Tiere auf dem Bauernhof".

Leonard Ruland vom Rassegeflügelzuchtverein Borbeck

Als der Kultur-Historischer Verein Borbeck am Samstag, 24. September 1988, seinen Steenkamp Hof erstmals der Öffentlichkeit zeigte, hatte er auch allerlei Haustiere zu diesem Tag zeigen können unter dem Titel "Tiere auf dem Bauernhof". Daran beteiligte sich der Rassegeflügelzuchtverein Essen-Borbeck. Der regelmäßige Tag im September schob sich auf den Tag des offenen Denkmals am zweiten Sonntag im September. Inzwischen können wir sonst keine Tiere mehr zu zeigen, weil es so schwierig geworden ist, Tierhalter zu finden, die bereit sind, ihre Tiere zu zeigen. Aber dieser Verein blieb uns treu. Seit 2000 findet im Oktober die Vereinsschau des Borbecker Rassegeflügelzuchtvereins auf dem Steenkamp Hof statt. Die Zusammenarbeit mit dem Verein war immer zuverlässig und gut. Unser Ansprechpartner war immer "Ruland". Das war zunächst Leonard Ruland, inzwischen ist es der Sohn Peter. Die Rassehühner sind eine Welt für sich. Sie sind besonders sehenswert. Gar nicht zu vergleichen mit den paar Leghornhühnern, an die ich mich aus meiner Kindheit erinnere. An diese gute Partnerschaft zu erinnern, ist ein Anlass gegeben durch den Tod von Leonard Ruland. Dazu passt ein Foto von Winfried Winkler von der Geflügelschau von 2014. In der Mitte sieht man Leonard Ruland mit einem weißen Hahn. In Hintergrund sieht man die verschiedenen Schaukästen und das Logo des Borbecker Vereins.

Leonard Ruland 30.12.1931 - 15.4.2021